This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Afr 4585.2

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 21 Sept., 1891.

Kurze Schilderung

der bisher fast unbekannten

Abessinischen Juden

(Falascha)

ihr

Ursprung, Wohnort, Körperbau, Nahrung u. Gewerbe,
Gottesdienst, Opfer, Mönche, Nonnen, Priester, Propheten,
Schwarzkünstler, Feste, Reinigungs-Gesetze,
Bücher, Verlobung, Hochzeit, Ehe,
Tod und Begräbniß ꝛc.

von

(Johann) **Martin Flad,**
Verf. des Büchleins: „12 Jahre in Abessinien".

Nebst einem Anhang über die **heidnischen Kamanten** in Abessinien.

Im Selbstverlag **Kornthal** bei Stuttgart.

In Commission

Basel bei **C. F. Spittler.**

Stuttgart bei der ev. Bücherstiftung (Christophstr. 6.)

1869.

~~[illegible]~~
[illegible]

Minot fund.

Vorwort.

Der liebe Verfasser, der mich bei meiner zweiten Reise nach Abessinien im Jahr 1855 begleitete, hat den Wunsch ausgesprochen, daß ich einige einleitende Worte zu seinem Falascha-Büchlein schreiben möchte. Diesem Wunsch komme ich gerne entgegen, um so mehr, als es seit 1837 (in welchem Jahr ich das erste Mal den abessinischen Boden betrat) mein sehnliches Verlangen war, daß Jemand eine zusammenhängende Kunde über die abessinischen Juden (über welche Bischof Gobat nur Weniges in seinem Tagebuch veröffentlicht hatte) geben möchte. Dieses Verlangen ist durch meinen theuren Freund Flad, Missionar im Dienst der englischen Judengesellschaft, erfüllt worden; freilich nicht in der Vollständigkeit und Ausführlichkeit, die man wünschen möchte; aber doch so, daß man sich ein richtiges Bild von den Juden in Habesch machen kann, was früher nicht der Fall war, da die Missionare und Reisenden entweder gar nicht oder nur vorübergehend mit den Falaschen bekannt wurden, während Flad und die Missionare Staiger und Brandeis (welche wie Flad von der Pilgermission auf Chrischona bei Basel ausgegangen waren, aber im Dienst der schottischen Judenbekehrungs-Gesellschaft standen) längere Zeit unter ihnen lebten und mit Erfolg unter ihnen wirkten. Flad hatte seine Station in dem Judendorf Dschawda, Brandeis und Staiger in Darna, in der Nähe des Zana-Sees, nicht sehr weit von Gondar.

Diese abessinischen Juden involviren aus mehreren Gründen ein ganz besonderes Interesse. Erstens muß ja wohl ihr hohes Alterthum, das bis auf die babylonische Gefangenschaft*) zurückgeht; ferner ihr bedeutender Unterschied von allen andern Juden; endlich ihre isolirte geographische Stellung in Mitten von Christen, Muhamedanern und dem heidnischen Centralafrika, unsere besondere Aufmerksamkeit erregen.

Nachdem ich Flad's Beschreibung der Falaschen im nordwestlichen Abessinien gelesen habe, bin ich in der Ansicht befestigt worden, daß die sogenannten Tabiban (weise Leute, Künstler) in Schoa, wo ich sie im Kloster Mantek, zwei Stunden von Ankobar, am Fuß des hohen Berges Mamrat, am 5. Mai 1840 flüchtig kennen lernte (siehe meine Reisen in Ostafrika, 1. Thl. S. 216), ebenfalls Juden sind. Auch scheinen die Abelam, die sogenannten Hirten der königlichen Viehheerden, die über das schoanische Reich hin zerstreut sind, im Zusammenhang mit den Tabiban zu stehen; also auch Juden, aber in ihrer äußersten Entartung zu sein. Endlich fehlt es nicht an Hinweisungen

*) Sehr wahrscheinlich sind die Anfänge der jüdischen Niederlassung in Abessinien schon in Salomo's Zeit zu suchen. Dieser weise, liberale und kosmopolitisch denkende König hatte, wie aus 1. Kön. 10, 22 hervorgeht, seine Schiffe nach Ostafrika und Indien gesandt. Seine Bekanntschaft, wenn auch nicht, wie die Abessinier behaupten, seine Liebschaft mit der Königin von Arabien, hatte ihn ohne Zweifel bestimmt, jüdische Handelsunternehmungen auf beiden Seiten des rothen Meeres zu veranlassen und zu befördern, auch wohl politische Verbindungen zur Vorsicht gegen seine mächtige Nachbarn im Osten und Westen) mit den Fürsten der Staaten, die am rothen Meere lagen, einzuleiten. Wo hätte auch Salomo besseres Elfenbein und schöne *Affen für seine Naturaliensammlung* gewinnen können als in Abessinien, *wo sich viele Elephanten und* die schönen Gureza-Affen befinden.

und Spuren, nach welchen es noch weiter südlich von Abessinien in Mitten der wilden Gallastämme einzelne jüdische Ueberreste gibt, welche gleich den christlichen Ueberresten (deren Existenz in Gurague, Kambat, Wolamo, Susa und Kaffa u. s. w. ganz unzweifelhaft ist) durch die Einfälle der Galla, bei welchen die Juden den Namen Faki haben, von Abessinien abgeschnitten wurden und sich nur durch ihre schwer zugänglichen Berge bisher behauptet haben.

In dieser sporadischen Erscheinung der Juden in Ostafrika, sowie überhaupt in der Zerstreuung derselben über die bekannte Erde hin, haben wir eine besondere providentielle Fügung Gottes für künftige Heilszwecke zum Besten der Juden sowohl als der sie umgebenden Völkercomplexe anzuerkennen, und darin liegt eigentlich die große Bedeutung der durch Flad näher bekannt gewordenen Juden in Abessinien.

Wir dürfen annehmen, daß von der Richterzeit an, wo manche gefangene Juden unter die Heiden verkauft oder unter sie zu gehen durch verschiedene Umstände veranlaßt wurden, dieselben den Heiden zum Segen wurden (vergl. Ruth 1, 15. 16; 2. Kön. 5, 2). — Noch mehr wurde die babylonische Gefangenschaft eine Brücke für manche Heiden zur Erlangung besserer Gotteserkenntniß. In der apostolischen Zeit dienten die zerstreuten jüdischen Colonien als Anhaltspunkte für die reisenden Apostel, wie denn Paulus überall zuerst in die Judenschulen ging. Ebenso dienen sie auch heute der christlichen Mission als Anhaltspunkte. Aber alles Bisherige ist wenig im Vergleich zu der Wichtigkeit, welche die insularische Stellung der im Völkermeer zerstreuten Juden in der letzten Zeit erlangen wird, wenn nach Zacharias 12, 10 über Israel der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen werden und dieses Volk sich bekehren wird zu dem Messias, den ihre Väter (wie den Joseph nach Egypten)

Afr 4585.2

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 21 Sept., 1891.

Kurze Schilderung

der bisher faſt unbekannten

Abeſſiniſchen Juden

(Falaſcha)

ihr

Urſprung, Wohnort, Körperbau, Nahrung u. Gewerbe
Gottesdienſt, Opfer, Mönche, Nonnen, Prieſter, Propheten
Schwarzkünſtler, Feſte, Reinigungs-Geſetze,
Bücher, Verlobung, Hochzeit, Ehe,
Tod und Begräbniß ꝛc.

von

(Johann) **Martin Flad,**
Verf. des Büchleins: „12 Jahre in Abeſſinien".

Nebſt einem Anhang über die **heidniſchen Kamanten** in Abeſſinien.

Im Selbſtverlag **Kornthal** bei Stuttgart.

In Commiſſion

Baſel bei C. F. Spittler.

Stuttgart bei der ev. Bücherſtiftung (Chriſtophſtr. 6.)

1869.

~~Sim 462~~
Afr 4585.2

HARVARD COLLEGE
SEP 21 1911
LIBRARY

Minot fund.

Vorwort.

Der liebe Verfasser, der mich bei meiner zweiten Reise nach Abessinien im Jahr 1855 begleitete, hat den Wunsch ausgesprochen, daß ich einige einleitende Worte zu seinem Falascha-Büchlein schreiben möchte. Diesem Wunsch komme ich gerne entgegen, um so mehr, als es seit 1837 (in welchem Jahr ich das erste Mal den abessinischen Boden betrat) mein sehnliches Verlangen war, daß Jemand eine zusammenhängende Kunde über die abessinischen Juden (über welche Bischof Gobat nur Weniges in seinem Tagebuch veröffentlicht hatte) geben möchte. Dieses Verlangen ist durch meinen theuren Freund Flad, Missionar im Dienst der englischen Judengesellschaft, erfüllt worden; freilich nicht in der Vollständigkeit und Ausführlichkeit, die man wünschen möchte; aber doch so, daß man sich ein richtiges Bild von den Juden in Habesch machen kann, was früher nicht der Fall war, da die Missionare und Reisenden entweder gar nicht oder nur vorübergehend mit den Falaschen bekannt wurden, während Flad und die Missionare Staiger und Brandeis (welche wie Flad von der Pilgermission auf Chrischona bei Basel ausgegangen waren, aber im Dienst der schottischen Judenbekehrungs-Gesellschaft standen) längere Zeit unter ihnen lebten und mit Erfolg unter ihnen wirkten. Flad hatte seine Station in dem Judendorf Dschenda, Brandeis und Staiger in Darna, in der Nähe des Zana-Sees, nicht sehr weit von Gondar.

*

Diese abessinischen Juden involviren aus mehreren Gründen ein ganz besonderes Interesse. Erstens muß ja wohl ihr hohes Alterthum, das bis auf die babylonische Gefangenschaft*) zurückgeht; ferner ihr bedeutender Unterschied von allen andern Juden; endlich ihre isolirte geographische Stellung in Mitten von Christen, Muhamedanern und dem heidnischen Centralafrika, unsere besondere Aufmerksamkeit erregen.

Nachdem ich Flad's Beschreibung der Falaschen im nordwestlichen Abessinien gelesen habe, bin ich in der Ansicht befestigt worden, daß die sogenannten Tabiban (weise Leute, Künstler) in Schoa, wo ich sie im Kloster Mantek, zwei Stunden von Ankobar, am Fuß des hohen Berges Mamrat, am 5. Mai 1840 flüchtig kennen lernte (siehe meine Reisen in Ostafrika, 1. Thl. S. 216), ebenfalls Juden sind. Auch scheinen die Abelam, die sogenannten Hirten der königlichen Viehheerden, die über das schoanische Reich hin zerstreut sind, im Zusammenhang mit den Tabiban zu stehen; also auch Juden, aber in ihrer äußersten Entartung zu sein. Endlich fehlt es nicht an Hinweisungen

*) Sehr wahrscheinlich sind die Anfänge der jüdischen Niederlassung in Abessinien schon in Salomo's Zeit zu suchen. Dieser weise, liberale und kosmopolitisch denkende König hatte, wie aus 1. Kön. 10, 22 hervorgeht, seine Schiffe nach Ostafrika und Indien gesandt. Seine Bekanntschaft, wenn auch nicht, wie die Abessinier behaupten, seine Liebschaft mit der Königin von Arabien, hatte ihn ohne Zweifel bestimmt, jüdische Handelsunternehmungen auf beiden Seiten des rothen Meeres zu veranlassen und zu befördern, auch wohl politische Verbindungen zur Vorsicht gegen seine mächtige Nachbarn im Osten und Westen) mit den Fürsten der Staaten, die am rothen Meere lagen, einzuleiten. Wo hätte auch Salomo besseres Elfenbein und schöne *Affen für seine Naturalienfammlung* gewinnen können als in Abessinien, *wo sich viele Elephanten und* die schönen Gureza-Affen befinden.

und Spuren, nach welchen es noch weiter südlich von Abessinien in Mitten der wilden Gallastämme einzelne jüdische Ueberreste gibt, welche gleich den christlichen Ueberresten (deren Existenz in Gurague, Kambat, Wolamo, Susa und Kaffa u. s. w. ganz unzweifelhaft ist) durch die Einfälle der Galla, bei welchen die Juden den Namen Faki haben, von Abessinien abgeschnitten wurden und sich nur durch ihre schwer zugänglichen Berge bisher behauptet haben.

In dieser sporadischen Erscheinung der Juden in Ostafrika, sowie überhaupt in der Zerstreuung derselben über die bekannte Erde hin, haben wir eine besondere providentielle Fügung Gottes für künftige Heilszwecke zum Besten der Juden sowohl als der sie umgebenden Völkercomplexe anzuerkennen, und darin liegt eigentlich die große Bedeutung der durch Flad näher bekannt gewordenen Juden in Abessinien.

Wir dürfen annehmen, daß von der Richterzeit an, wo manche gefangene Juden unter die Heiden verkauft oder unter sie zu gehen durch verschiedene Umstände veranlaßt wurden, dieselben den Heiden zum Segen wurden (vergl. Ruth 1, 15. 16; 2. Kön. 5, 2). — Noch mehr wurde die babylonische Gefangenschaft eine Brücke für manche Heiden zur Erlangung besserer Gotteserkenntniß. In der apostolischen Zeit dienten die zerstreuten jüdischen Colonien als Anhaltspunkte für die reisenden Apostel, wie denn Paulus überall zuerst in die Judenschulen ging. Ebenso dienen sie auch heute der christlichen Mission als Anhaltspunkte. Aber alles Bisherige ist wenig im Vergleich zu der Wichtigkeit, welche die insularische Stellung der im Völkermeer zerstreuten Juden in der letzten Zeit erlangen wird, wenn nach Zacharias 12, 10 über Israel der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen werden und dieses Volk sich bekehren wird zu dem Messias, den ihre Väter (wie den Joseph nach Egypten)

verkauft und gekreuzigt haben. Alsdann werden diese sporadischen Minen, welche sich der HErr durch die zerstreuten Juden überall angelegt hat, gesprengt werden, und das Feuer des Pfingstgeistes wird schnell von diesen Minen aus, und ebenso von den unter allen Völkern errichteten Missions-Mittelpunkten aus, über die Erde hinleuchten, und das Morgenroth des tausendjährigen Friedensreiches, sowie den Anfang der dritten göttlichen Haushaltung, die des heiligen Geistes, herbeiführen, nachdem die Haushaltung des Vaters im alten Testament das Heil angebahnt, der Sohn dasselbe begründet und vollendet, und nun der Geist es zur allgemeinen Annahme in die Herzen der Menschen bringen wird, wozu er als Werkzeug hauptsächlich das bekehrte Israel braucht, das nun der Völker Missionar, das Reichs- und Oppositions-Volk gegen alles grobe und feine Heidenthum sein wird; aber nicht durch fleischliche Waffen, sondern durch das Evangelium und durch den Geist aus der Höhe.

Wohl werden die zerstreuten jüdischen Bruchtheile, besonders in der Christenheit, vorher noch vom Weltfürsten sich bestimmen lassen, theils in hartnäckigem Aberglauben, theils in entschiedenem Unglauben gegen den neutestamentlichen Messias auf's Aeußerste anzukämpfen, und sich zu diesem Zweck mit den abtrünnigen Christen zu verbinden (wie sich in der Maccabäerzeit die abtrünnigen Juden mit den Heiden unter dem alttestamentlichen Antichrist Antiochus vereinigt haben); aber diese Verbindung wird nicht lange dauern, weil die Antichristen verlangen werden, daß sie ihre jüdische nationale Sonderstellung aufgeben und sich in die christliche Abfallspartei ganz auflösen sollen. Da sie diese Forderung verweigern, so werden sie, gleich den treu gebliebenen Christen, auf's Bitterste verfolgt werden, was sie zur Rückkehr in das Land ihrer Väter veranlassen wird, das sie zwar erreichen werden, aber nur, um noch völliger in

Ofen des Elends daselbst ausgeläutert zu werden; denn das Thier und der falsche Prophet werden ja in Palästina zuletzt noch am heftigsten wüthen wider alles, was sich ihnen nicht unbedingt unterwerfen will.

Während dieser Jammerzeit werden die zwei großen Zeugen (Offenb. 11) große Wunder und Zeichen thun, theils um die treu gebliebenen Christen, von denen Viele in Palästina, die meisten aber in den Gegenden des kaspischen Meeres*) sich aufhalten werden, zu schützen und zu stärken, theils um den bis dahin meist noch unglaubigen Juden das Heil in Christo, den wahren Messias, zu verkündigen und sie auf seine Ankunft vorzubereiten. Viele werden durch ihr Zeugniß glaubig werden. Der größere Theil aber wird sich erst zu Ihm bekennen, wenn er zur Vernichtung der antichristlichen Heere bei Harmageddon sichtbar erscheinen und sein Anblick die allgemeine Bekehrung der Juden bewirken wird. Denn nun sehen sie den, welchen ihre Väter gestochen haben (Zach. 12, 11), und werden sagen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn (Matth. 23, 39)!

Diese ihre Bekehrung und Wiederannahme Gottes zu seinem Volk wird sie dann fähig machen, die allgemeine Völkermission zu übernehmen (natürlich in Verbindung mit den treu gebliebenen Christen) und im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern zu verkündigen, anfangend von Jerusalem. Alsdann werden sie auch wieder eine staatliche Einrichtung erhalten und einen Musterstaat nach den Grundsätzen der heil. Schrift bilden, der allen

---

*) Weßhalb auch das russische Reich, besonders in Asien, von Seiten der antichristischen Parthei unbezwinglich sein wird, weil Rußland *bestimmt ist*, den größern Theil der treu gebliebenen Christen zu *beherbergen und* zu beschützen, bis das Wüthen der Feinde Christi *vorüber ist*.

Völkern zum Vorbild dienen wird. Sie werden dann nicht mehr particularistisch von andern Völkern sich absondern, noch über diese gewaltthätig und selbstsüchtig herrschen wollen, sondern sie werden ihnen mit ihren hohen Gaben des Geistes und des Leibes in wahrer Demuth dienen und in heißer Liebe sich hingeben, gleichwie Christus aus Liebe sich unter Alles erniedrigte und der ganzen Welt zu dienen suchte. Alsdann wird erst wahrer und allgemeiner Friede werden unter Christus, dem wahren König David, der seinen Stellvertreter in Jerusalem haben wird (Ezechiel 16, 10).

Einstweilen ist es Pflicht der christlichen Mission, wie den Heiden, so auch den zerstreuten Juden nachzugehen und denjenigen, welche hören wollen, zu bezeugen, daß Jesus Christus sei der Inbegriff, Kern und Stern der ganzen heil. Schrift, die Gnadensonne, die Alles erleuchtet, erwärmt und belebt, daß ohne Christus das Verständniß der Schrift unmöglich und der Zweck und die Bestimmung des Menschen ein ewiges Räthsel ist. — Christus ist Gott und Mensch, unser Versöhner, Erlöser, Seligmacher, Hoherpriester und König, gestern, heute und in Ewigkeit, unveränderlich, unbeschränkt, stets gegenwärtig, hörend und erhörend und wirkend für uns, in uns, durch uns; weder durch Zeit noch Ort von uns geschieden, Er ist Alles in Allem. Wer sich bußfertig an Ihn wendet und das glaubt, was Jesus Christus ist, sein will und sein kann, der empfängt im Glauben Vergebung der Sünden, Ruhe, Frieden und Seligkeit und kann mit Paulus ausrufen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Das alles durch Jesu Erniedrigung, Menschwerdung, verdienstliches Leben, Leiden und besonders durch seinen stellvertretenden Versöhnungstod, durch seine Auferstehung und Erhöhung, und durch sein Sitzen zur Rechten des Vaters, der die Welt also geliebt hat, daß Er

seinen eingebornen Sohn für sie dahingab, auf daß, wer an Ihn nach der Absicht Gottes glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.

Dieses Zeugniß hat sich auch an vielen Juden in Abessinien kräftig erwiesen, so daß sie Christum als ihren wahren Messias erkannt und Ihm ihr Herz und Leben eingeräumt und sich auf seinen Namen haben taufen lassen. Sie haben auch bei aller Schwachheit und Unvollkommenheit als ein Licht vor den Abessiniern geredet, gewandelt und gehandelt, so daß diese anfingen, für ihre todte Kirche zu fürchten und (namentlich die abessinische Geistlichkeit) auf den Untergang der Mission hinzuarbeiten, was ihnen endlich auch vor Menschen Augen völlig gelang.

Wie es nun nach der neuesten Gestaltung der politischen Verhältnisse in Abessinien mit der dortigen Judenmission weiter gehen wird, wissen wir noch nicht. Das aber wissen wir gewiß, daß derjenige, der die Schlüssel Davids hat, seiner Zeit wieder aufschließen und die Hindernisse hinwegräumen wird, welche der Bekehrung der heilsbegierigen Seelen entgegenstehen. Seine Weisheit hat es für gut gefunden, das unter den Juden angefangene Werk für einige Zeit in's Dunkle zu legen. Dies ist überhaupt seine Führung im Ganzen seines Reichs, sowie bei der einzelnen Seele, und die ganze Missionsgeschichte bestätigt die göttliche Maxime, welche die erleuchtete Mutter Samuels (1. Sam. 2, 6) so richtig und bündig ausgesprochen hat in den Worten: „Der HErr tödtet und macht lebendig, er führt in die Hölle und wieder heraus." — Er führt stets durch Gegentheile (contraria), durch Untergang und Auferstehung, durch's Höchste und Niedrigste, wie es am Deutlichsten im Leben Jesu selbst hervortritt und sich in der Geschichte seiner Kirche stets wiederholt hat. Das geschieht darum, daß der Mensch sich seines eigenen Werks nicht

nicht das Hintere vor dem Vordern getrieben werden. Nur das Evangelium macht den Menschen zum rechten Janus, der mit dem vordern Gesicht nach dem Himmel schaut und mit dem hintern nach der Erde; da er von beiden (Himmel und Erde) Gaben erhält, so hat er auch Aufgaben und Pflichten gegen beide, nicht einseitig blos für die Erde. Aber erst durch Wiedergeburt von innen erlangt der Mensch die rechte Fähigkeit und Willigkeit, sich auf die rechte Weise civilisiren zu lassen; in ihrem wilden Naturzustand haben die Heiden kein Verlangen nach Civilisation, was die Vertheidiger der Civilisationsmethode nicht bedenken.

Man hat den Indianern schöne, wohnliche Häuser gebaut und sie eingeladen, sie zu bewohnen; sie haben aber entschieden erklärt, sie wollten lieber in ihren Wäldern sich aufhalten und von der Jagd leben wie ihre Väter. — Ich selbst wollte meinem heidnischen Nachbar in Rabbai eine gute Hausthüre machen lassen; er aber weigerte sich, sie anzunehmen, weil es gegen die Sitte seines Volkes wäre und die Geister der Verstorbenen über die Veränderung erzürnt den Regen verhindern würden.

Ganz anders aber ist es bei denjenigen Heiden, an deren Herzen das Evangelium sich als eine Gotteskraft und bekehrende Macht erwiesen hat. Unser erster Bekehrter im Wanika-Land kam zu mir und sagte (ohne daß ich ihn je besonders dazu veranlaßt hätte): „Ich muß eine bessere Kleidung haben, ich kann nicht mehr so nackt umhergehen; ferner, ich muß ein besseres Haus haben, denn in der finstern Rauchhütte kann ich weder lesen noch schreiben; auch kann ich weder Sclaven noch mehrere Frauen haben, weil dies Gott mißfällig ist; auch ist Sonntagsarbeit gegen sein Gebot." — In diesem Mank brauchten wir nicht erst *ein Verlangen nach Civilisation* hervorzurufen; es war in *ihm von innen heraus ein* Trieb zur Bildung des äußern

Menschen und zur Verbesserung der äußern Verhältnisse. Er arbeitete auch wacker in seinem Beruf, um sich die Mittel zur Verbesserung seiner Verhältnisse zu erwerben, ohne die Mission in Anspruch zu nehmen, was überhaupt kein wahrhaft bekehrter Heide thut, außer etwa in Zeiten der Verfolgung und besonderer Noth, in welchem Fall die Mission gewiß berechtigt ist, einen Bekehrten zu unterstützen; nie aber, um nur Proselyten zu werben, was nur eine Kirche thun wird, welche auf eine äußere große Anzahl der Anhänger, nicht aber auf den innern Werth der Bekehrten sieht. — Die evangelische Mission, als die allein ächt apostolische, kann ihrem Princip gemäß nur auf inneres Leben, auf die Wiedergeburt aus dem Geist sehen, darum braucht sie die Leute nicht durch irdische Gaben zu erkaufen. Somit steht fest, daß die apostolische Missionsmethode die richtige ist und bleibt für alle Zeiten. Sie ist gegründet auf das Beispiel des Stifters des Evangeliums und seiner ersten Apostel, und auf das wahre Bedürfniß des Menschen, dessen schreiendes Gewissen durch nichts befriedigt werden kann, als durch die Erkenntniß und den Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen. Erst der Abfall vom lautern Evangelium hat später eine andere Methode eingeführt; aber eben damit das Heidenthum rehabilitirt, daher eine Reformation nöthig wurde. Es bleibt dabei, was Paulus im ersten Kapitel seines Briefes an die Römer sagt: Ich bin ein Schuldner, beides der Griechen und der Ungriechen, beides der Weisen und der Unweisen, also der Gebildeten und Ungebildeten; darum schäme ich mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben. Will die heutige gebildet sein wollende Welt dieses Evangelium verwerfen, und ihr Heil allein von menschlicher Bildung erwarten, so wird sie erfahren, was derselbe

Israeliten in Abessinien schaffen; aber so, daß die Leser diese Kunde auch praktisch anwenden, das heißt, daß sie durch Fürbitte und Handreichung auch etwas für das Bekehrungswerk unter Israel in Habesch beitragen, wodurch erst der eigentliche Zweck dieses Schriftchens erreicht wird.

Kornthal, 10. April 1869.

L. Krapf.

Die

Falaſcha (Juden) in Abeſſinien.

Die Falascha (Juden) in Abessinien.

1. Geschichtliches.

Die Bedeutung des Wortes „Falascha" (Vertriebene, Auswanderer) zeigt an, daß sie keine ursprünglichen Einwohner Abessiniens sind, sondern daß sie als Emigranten in's Land gewandert kamen. Bis jetzt hat man weder bei den Falascha noch bei den abessinischen Christen irgend welche schriftliche Dokumente gefunden, die über die Zeit, Art und Weise ihres Einwanderns genügenden Aufschluß geben würden. Es wird deßhalb das beste sein, die mündlichen Traditionen und Sagen der Falascha sowohl, als der abessinischen Christen zur Vergleichung nebeneinander zu stellen, wobei jedoch nicht so leicht zu ermitteln ist, welche Parthei die richtigere Ansicht hat.

Die erstere Parthei der Falascha schließt sich der Meinung der Christen an und schenkt der Sage von Salomo und Menelek vollen Beifall. Nach 2. Chron. 9, 12 hat Salomo der Königin vom Reich Arabien (oder Mittag) Alles gegeben, was sie von ihm begehrte. Die abessinische Legende sagte nun ganz einfach: Salomo zeugte einen Sohn mit der Königin von Mittag, den er Menelek nannte. Die Königin, die in Aksum regiert haben soll, kehrte nach der Sage mit ihrem Sohne in ihr Land zurück; schickte aber später denselben seinem Vater zur Erziehung nach Jerusalem. Als Menelek erwachsen war, baten die Juden den König Salomo, er möchte ihn doch zu seiner Mutter zurückkehren lassen, indem sein Bleiben nach Salomo's Tode zu allerlei politischen Unruhen Veranlassung geben könnte. Salomo willigte ungern in den

Vorschlag der Juden; da sie ihm aber keine Ruhe ließen, so gab er endlich nach unter der Bedingung, daß jeder Jude seinen erstgebornen Sohn mit Menelek nach Aethiopien schicke. So geschah es, daß Menelek von Salomo zum König von Aethiopien eingesetzt, mit einer großen Anzahl Juden dorthin wanderte, die sich dann mit eingebornen Frauen verheiratheten. Unter den jüdischen Einwanderern befanden sich 12 Priester aus dem Geschlecht Aarons, welche den jüdischen Gottesdienst in Aethiopien leiten sollten.*) Auch ließ Salomo einen „Tabot" (Bundeslade) verfertigen, welchen die Priester des Menelek nach Aethiopien mitnehmen sollten. Dieser aber ließ die durch Salomo verfertigte Bundeslade in Jerusalem zurück und stahl die ächte (von Mose) aus dem Tempel, die er dann nach Aksum brachte, wo sie vorgeblich heute noch existirt. Bei diesem Diebstahl soll ihn Gottes Wundermacht vor Salomo's Nachstellungen geschützt haben. Soweit die erste Meinung.

Die zweite Parthei der Falascha behauptet, daß ihre Vorväter als Flüchtlinge von der assyrischen bis zur babylonischen Gefangenschaft nach Egypten entkamen, von da Nilaufwärts gingen und sich im westlichsten Theil von Abessinien, in der Provinz Quara niederließen. Von dort aus hätten sie sich während der letzten Jahrhunderte auch in die Provinzen Dembea, Tschelga, Wogera, Semien ꝛc. verbreitet. Diese Ansicht gewinnt an Bedeutung, wenn man erwägt, daß die Sprache der Falascha, die von dem Aethiopischen und Hebräischen gleich abweicht, die Sprache von Quara ist, und daß die Mehrzahl der Bevölkerung dieser Provinz aus Falascha besteht.

Die dritte Parthei behauptet, daß die Falascha erst bei

*) Der Hoheprieſter soll Asaria geheißen haben, der ein Sohn Zadoks war.

der Zerstörung Jerusalems durch die Römer in die abessinischen Gebirge verjagt worden seien. Diese Behauptung ist nicht sehr zahlreich vertreten und ist ohne Zweifel falsch. Die Falascha wissen nichts von dem Talmud, wedet von dem babylonischen noch von dem jerusalemitischen, der kurz vor und einige Zeit nach Christi Geburt zusammengetragen wurde. Auch wissen sie nichts von den Festen Purim und Tempelweihe, welche zwar menschliche Einrichtungen sind, von den außer abessinischen Juden aber bis auf unsere Zeit feierlich beobachtet werden. Ebenfalls wissen sie nichts von Thephillim, welche die europäischen und anderwärtigen Juden während ihrer Gebete sich umbinden. Aus diesen Umständen kann man schließen, daß die Falascha nach Abessinien gewandert sein müssen während der Zeit von Salomo bis dahin, als die übergebliebenen Juden unter Johannan nach Egypten zogen (Jeremia 43).

Es ist wohl das Rathsamste, anzunehmen, daß von den beiden ersten Meinungen Wahres und Irriges mit einander vermischt sei, besonders was die Geschichte mit Menelek betrifft. So viel ist gewiß, daß zur Zeit, als das Christenthum durch Frumentius nach Abessinien gebracht wurde, schon Juden daselbst waren, die den Orit, das Gesetz Mose, hatten und hielten.*) Die Psalmen und die übrigen Bücher alten Testaments wurden erst nach Christi Geburt in das Aethiopische übersetzt durch Zakri und Pauli. — Es folge hier noch ein Auszug aus einem äthiopischen Manuscript, den ich einem mir befreundeten Abessinier, dem Debtera

*) Die Falascha und auch die eingebornen Christen zählen zu den 5 Büchern Mose auch die Bücher Josua, Richter, Samuel und Ruth, und heißen es „Orit". Derselbe soll von Asaria nach seiner Ankunft in Aksum aus dem Hebräischen in's Aethiopische übersetzt worden sein.

Apostel im zweiten Kapitel desselben Briefes sagt: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, und Gott hat sie dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt.

An den südamerikanischen Staaten sieht man am deutlichsten die Verkehrtheit der Missionsmethode, welche den heidnischen Götzen und Formen nur christliche Namen geben will, um für die Heiden eine Brücke in den neuen Glauben zu bauen. Was haben die Ureinwohner durch die spanische Bekehrungsweise gewonnen? Was haben auch die Neger überall, wo sie sich ohne Christenthum civilisiren ließen, erreicht? Nichts, als daß sie sich die Mittel verschafften zu einem liederlichen Leben. Darum ist Civilisation ohne christliche Grundlage kaum wünschenswerth, weil sie keine höhere Kraft verleiht, den Hang zur Sinnlichkeit zu begränzen und zu überwinden. Wird die Christenheit das Evangelium ausstoßen und mit blos irdischer Bildung sich begnügen wollen, so kann man ihr die Selbstauflösung so gewiß vorhersagen, als die gebildete Griechen- und Römerwelt sich aufgelöst hat und untergegangen ist, wenn nicht Gott in seiner Barmherzigkeit die jetzt verachteten, aber alsdann bekehrten Afrikaner nach Europa sendet, um das Evangelium unsern zerrütteten und heruntergekommenen Nachkommen wieder zu bringen, oder wird Europa eine Wüste und Wildniß werden mit verkommenen Einwohnern, wie es gegenwärtig in den orientalischen Gegenden der Fall ist, wo früher das Evangelium und christliche Civilisation blühend war. Wir stehen in einer Entscheidungszeit, entweder zurück zum Evangelium oder mit dem sogenannten Fortschritt hinab in den Abgrund, wo die finstern Mächte hausen. Man lasse sich nicht täuschen dadurch, daß alles *derzeit noch auf der Höhe* des Glücks und Wohlstands steht;

wenn der Baum einmal innerlich faul und morsch geworden ist, so kann sein Fall durch den nächsten heftigen Windstoß offenbar werden. Der äußere noch bestehende Glanz macht es nicht aus, und hält den Stoß nicht ab. Die Frage ist daher, wie einst bei Israel: Was dünkt euch um Christo? Wie steht ihr zu ihm? — Diese Frage ist jetzt der Wendepunkt der kommenden Weltgeschichte. Um diese Frage dreht sich der Untergang oder Aufgang der einzelnen Völker, wie der einzelnen Menschen (vergl. Psalm 2). Gott wird nicht ewig defensive zu Werke gehen, sondern endlich auch offensive, um seinem Sohn die Völker zum Erbe zu geben und der Welt Ende zu seinem Eigenthum.

Bald sechstausend Jahre hat Er den Weltfürsten und seine Werkzeuge auf Erden schalten und walten lassen, und hat sie nur wenig beschränkt und gehindert; aber in dem siebenten Jahrtausend der Weltwährung soll Ruhe und Friede werden auf Erden, die Sanftmüthigen sollen das Erdreich besitzen und der Verführer der Nationen soll in den Abgrund verschlossen werden, damit nur Christus regiere auf Erden durch sein Wort und seinen Geist in den Seinigen, welche seine Braut sind, mit denen er doch einmal auch Hochzeit halten will. Aber ehe dies geschieht, muß der Abfall erst ein vollendeter werden und seinen kurzen Sieg feiern. Dies ist seine Stunde und die Macht der Finsterniß, wo die Gemeine Christi ihre Charwoche durchleben und begraben werden muß, bis ihr Auferstehungsmorgen kommen wird bei der großen Schlacht bei Harmageddon, wo Christus selbst mit seinen Heiligen vom Himmel kommen und mit dem Weltfürsten und seinem Anhang eine vorläufige Realabtheilung halten wird auf 1000 Jahre.

So möge denn dieses Büchlein seinen Flug durch's Abendland nehmen und bei Vielen eine Erkenntniß der

Israeliten in Abessinien schaffen; aber so, daß die Leser diese Kunde auch praktisch anwenden, das heißt, daß sie durch Fürbitte und Handreichung auch etwas für das Bekehrungswerk unter Israel in Habesch beitragen, wodurch erst der eigentliche Zweck dieses Schriftchens erreicht wird.

Kornthal, 10. April 1869.

L. Krapf.

Die

Falaſcha (Juden) in Abeſſinien.

Die Falascha (Juden) in Abessinien.

1. Geschichtliches.

Die Bedeutung des Wortes „Falascha" (Vertriebene, Auswanderer) zeigt an, daß sie keine ursprünglichen Einwohner Abessiniens sind, sondern daß sie als Emigranten in's Land gewandert kamen. Bis jetzt hat man weder bei den Falascha noch bei den abessinischen Christen irgend welche schriftliche Dokumente gefunden, die über die Zeit, Art und Weise ihres Einwanderns genügenden Aufschluß geben würden. Es wird deßhalb das beste sein, die mündlichen Traditionen und Sagen der Falascha sowohl, als der abessinischen Christen zur Vergleichung nebeneinander zu stellen, wobei jedoch nicht so leicht zu ermitteln ist, welche Parthei die richtigere Ansicht hat.

Die erstere Parthei der Falascha schließt sich der Meinung der Christen an und schenkt der Sage von Salomo und Menelek vollen Beifall. Nach 2. Chron. 9, 12 hat Salomo der Königin vom Reich Arabien (oder Mittag) Alles gegeben, was sie von ihm begehrte. Die abessinische Legende sagte nun ganz einfach: Salomo zeugte einen Sohn mit der Königin von Mittag, den er Menelek nannte. Die Königin, die in Aksum regiert haben soll, kehrte nach der Sage mit ihrem Sohne in ihr Land zurück; schickte aber später denselben seinem Vater zur Erziehung nach Jerusalem. Als Menelek erwachsen war, baten die Juden den König Salomo, er möchte ihn doch zu seiner Mutter zurückkehren lassen, indem sein Bleiben nach Salomo's Tode zu allerlei politischen Unruhen Veranlassung geben könnte. Salomo willigte ungern in den

Vorschlag der Juden; da sie ihm aber keine Ruhe ließen, so gab er endlich nach unter der Bedingung, daß jeder Jude seinen erstgebornen Sohn mit Menelek nach Aethiopien schicke. So geschah es, daß Menelek von Salomo zum König von Aethiopien eingesetzt, mit einer großen Anzahl Juden dorthin wanderte, die sich dann mit eingebornen Frauen verheiratheten. Unter den jüdischen Einwanderern befanden sich 12 Priester aus dem Geschlecht Aarons, welche den jüdischen Gottesdienst in Aethiopien leiten sollten.*) Auch ließ Salomo einen „Tabot" (Bundeslade) verfertigen, welchen die Priester des Menelek nach Aethiopien mitnehmen sollten. Dieser aber ließ die durch Salomo verfertigte Bundeslade in Jerusalem zurück und stahl die ächte (von Mose) aus dem Tempel, die er dann nach Aksum brachte, wo sie vorgeblich heute noch existirt. Bei diesem Diebstahl soll ihn Gottes Wundermacht vor Salomo's Nachstellungen geschützt haben. Soweit die erste Meinung.

Die zweite Parthei der Falascha behauptet, daß ihre Vorväter als Flüchtlinge von der assyrischen bis zur babylonischen Gefangenschaft nach Egypten entkamen, von da Nilaufwärts gingen und sich im westlichsten Theil von Abessinien, in der Provinz Quara niederließen. Von dort aus hätten sie sich während der letzten Jahrhunderte auch in die Provinzen Dembea, Tschelga, Wogera, Semien ꝛc. verbreitet. Diese Ansicht gewinnt an Bedeutung, wenn man erwägt, daß die Sprache der Falascha, die von dem Aethiopischen und Hebräischen gleich abweicht, die Sprache von Quara ist, und daß die Mehrzahl der Bevölkerung dieser Provinz aus Falascha besteht.

Die dritte Parthei behauptet, daß die Falascha erst bei

*) Der Hoheprieſter soll Asaria geheißen haben, der ein Sohn Choks war.

der Zerstörung Jerusalems durch die Römer in die abessinischen Gebirge verjagt worden seien. Diese Behauptung ist nicht sehr zahlreich vertreten und ist ohne Zweifel falsch. Die Falascha wissen nichts von dem Talmud, weder von dem babylonischen noch von dem jerusalemitischen, der kurz vor und einige Zeit nach Christi Geburt zusammengetragen wurde. Auch wissen sie nichts von den Festen Purim und Tempelweihe, welche zwar menschliche Einrichtungen sind, von den außer abessinischen Juden aber bis auf unsere Zeit feierlich beobachtet werden. Ebenfalls wissen sie nichts von Thephillim, welche die europäischen und anderwärtigen Juden während ihrer Gebete sich umbinden. Aus diesen Umständen kann man schließen, daß die Falascha nach Abessinien gewandert sein müssen während der Zeit von Salomo bis dahin, als die übergebliebenen Juden unter Johannan nach Egypten zogen (Jeremia 43).

Es ist wohl das Rathsamste, anzunehmen, daß von den beiden ersten Meinungen Wahres und Irriges mit einander vermischt sei, besonders was die Geschichte mit Menelek betrifft. So viel ist gewiß, daß zur Zeit, als das Christenthum durch Frumentius nach Abessinien gebracht wurde, schon Juden daselbst waren, die den Orit, das Gesetz Mose, hatten und hielten.*) Die Psalmen und die übrigen Bücher alten Testaments wurden erst nach Christi Geburt in das Aethiopische übersetzt durch Zakri und Pauli. — Es folge hier noch ein Auszug aus einem äthiopischen Manuscript, den ich einem mir befreundeten Abessinier, dem Debtera

*) Die Falascha und auch die eingebornen Christen zählen zu den 5 Büchern Mose auch die Bücher Josua, Richter, Samuel und Ruth, und heißen es „Orit". Derselbe soll von Aaria nach seiner Ankunft in Aksum aus dem Hebräischen in's Aethiopische übersetzt worden sein.

Saneb, königl. Schreiber auf der Festung Magdala, verdanke. Während meines Aufenthalts daselbst im Jahr 1859—1860 fand Saneb das Buch in der königl. Bibliothek; es enthält die Geschichte und Genealogie der alten Könige Aethiopiens, und sagt folgendes über die Falascha: „315 Jahre nach der Geburt Jesu Christi wurde das „Christenthum durch Abuna Salama, dessen früherer „Name Frumenatos (Frumentius) war, nach Abessinien „gebracht und ausgebreitet. Damals regierten die äthiopischen Könige in Akfum. Ehe die christliche Religion „nach Abessinien kam, war die Hälfte der Einwohner Juden, „die den Orit hielten. Die andere Hälfte waren Anbeter „der Sando (Drache)."

Da hier nur der „Orit" genannt ist, so ist es klar, daß die Juden, die zur Zeit Frumentius in Abessinien waren, die Propheten nicht kannten (die Psalmen möchten sie gehabt haben), was doch hätte der Fall sein müssen, wenn sie erst nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer nach Abessinien gekommen wären. Es scheint, als hätten sie damals noch „Juden" geheißen, und daß ihnen die Benennung „Falascha" (Vertriebene) erst später als ein Schimpf angehängt wurde. Als die christliche Religion eingeführt wurde (und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses nicht genau nach evangelischer Vorschrift geschah), da mochten sich doch manche Juden geweigert haben, dieselbe ohne alles Weitere anzunehmen, worauf sie dann vom Kaiser in die westl. Provinz nach Quara verbannt wurden. Nicht nur in ältern Zeiten, sondern bis auf die neueste Zeit hin ist Quara der Verbannungsort, wohin von den abessinischen Königen Abtrünnige, Rebellen ꝛc. gesendet werden.*)

*) *Ein Beweis*, daß schon Juden vor der babylonischen Gefangenschaft in Abessinien waren, ist die Weissagung des Propheten

Daß über Egypten, Nilaufwärts Juden nach Abessinien gekommen sind, ist kaum zu bezweifeln. Beachtungswerth hierzu ist die Strafpredigt des Propheten Jeremia Kap. 44, die er bald nach seiner Ankunft in Egypten an die abgöttischen Juden ergehen ließ. Sie hatten sich in verschiedenen Gegenden Egyptens niedergelassen. Nach dem Tode des Königs Josia während den häufigen Kämpfen mit den Chaldäern, flohen sie nach Egypten und wurden dort einheimisch. Von Pathros(Thebais), bis wohin sie vorgedrungen waren, konnten sie später leicht nach Abessinien vorgerückt sein, und sich in der Provinz Quara niedergelassen haben. Die Tradition sagt, daß Quara früher nur von Falascha bewohnt gewesen sei. Ein Beleg zu dieser Behauptung ist der, daß die Juden oder Falascha nirgendswo in ganz Abessinien „Rest" (d. h. liegendes Erbgut) besitzen, außer in Quara. Sehr häufig bin ich mit Falascha, die aus Quara nach Gondar, Tschelga ꝛc. ausgewandert, zusammen gekommen, die mir erzählten, daß das „Rest" (Erbgut) ihrer Väter in Quara ihnen nicht genommen würde, und daß es der Familie ewiges Eigenthum sei.

Nun bleibt noch ein Umstand zu erwähnen, nämlich von woher und auf welche Weise kamen die Falascha zu der Verehrung der Sanbat (Göttin des Sabbaths). Betrachtet man die Art und Weise, wie dieselbe verehrt wird, so kann man nicht umhin, in ihr die „Melechet des Himmels" (Astharoth) (Richt. 2, 13; 1. Sam. 12, 10; 1. Kön. 11, 5, 33 ꝛc.) wieder zu finden. Die Falascha beten nicht nur die „Sanbat" an, sie bringen ihr Speis- und Trankopfer, das in Brodkuchen und Bier besteht. Auch räuchern sie ihr Weihrauch.

Zephania Cap. 3, 10: Man wird mir meine Anbeter, die Tochter meiner *Zerstreuten*, von jenseits der Flüsse des Mohrenlands herbringen zum Geschenk.

Dazu werden ihr auch noch verschiedene Brandopfer gebracht. Während meiner Missionsthätigkeit unter ihnen hatte ich Gelegenheit, ihre Anschauungsweise über die Sabbathsgöttin kennen zu lernen. Als ich einmal einem Falascha-Debtera (Gelehrten) im Beisein anderer Falascha ihre Abgötterei in Betreff der Sanbat, und ihre Uebertretung des zweiten Gebots vorhielt, erwiederte mir der Debtera mit der größten Unbefangenheit mit denselben Worten, wie die Weiber von Pathros dem Jeremia (Kap. 44, 16): „Wir wollen thun, wie unsere Väter gethan", sagte er. „Haben sie nicht auch in Egypten dem Jeremias geantwortet: „Seit der Zeit wir „abgelassen haben, der Melechet des Himmels zu räuchern, „haben wir allen Mangel gelitten" u. s. w. Wir fürchten, sobald wir aufhörten, der Sanbat zu dienen, sie uns ihren Segen entzöge, denn sie ist Herrin über Sonnenschein und Regen und allen leiblichen Segen"; kurz, er stellte sie dar als die Göttin des Schicksals, welcher kinderlose Frauen und Kranke, sowie in allerlei anderer Noth sich befindende Leute Gelübde thun.

Nach Obigem liegt es klar vor, daß mit dem Götzendienst der Himmelskönigin bekannte Juden nach Abessinien ausgewandert sein müssen.*)

*) Hier sollte noch eines Buches in äthiopischer Handschrift erwähnt werden. Es führt den Namen „Teesasa Sanbat" (Sabbathgebote), und enthält unter allerlei wunderlichem Unsinn eine nicht sehr sittliche Beschreibung der Personifikation der Sanbat (wie könnte man das auch anders erwarten von dem Standpunkt der Leute!) und sagt außerdem, daß ihr 10,000 mal 10,000 Engel zur Seite stehen und ihr dienen. Sollte übrigens dieses Buch das Werk eines Mönches sein, so ist es leider ein Beweis, wie wenig die leibliche Uebung (und sei es Verstümmlung des Leibes) ohne Gottseligkeit nützt. Denn derjenige, welcher die sinnliche Beschreibung von der Sanbat machte, *konnte wohl schwerlich* mit Hiob betheuern, daß er einen Bund ge*macht habe mit seinen* Augen, nicht nach einer Jungfrau zu sehen.

Daß auch Juden über Arabien und das rothe Meer nach Abessinien auswanderten und sich in Aksum niederließen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Bei den abessinischen Christen ist die Behauptung ganz allgemein, daß ihre Vorväter Juden waren. Im Jahr 1863 ließ Se. königl. Maj. Theodoros von Aethiopien auf öffentlichem Richtplatze bei Gondar vor einer ungeheuren Versammlung von Eingebornen und zahlreichen Europäern eine Genealogie vorlesen, in welcher nachgewiesen wurde, daß der Ur-Urgroßvater Sr. Majestät Adam gewesen sei. (Wem wäre es eingefallen, dies zu bestreiten! aber vielleicht fürchtete Sr. Majestät, daß man überhaupt höchst dero menschliche Abkunft zu bezweifeln geneigt wäre). Ferner, daß sein Urgroßvater David, sein Großvater Salomo, und sein und aller frühern Kaiser Aethiopiens (dieser Linie) Vater, Menelek war. (Ueber die Legitimität Meneleks sich den Kopf zu zerbrechen, fällt begreiflicher Weise keinem abessinischen Gelehrten ein.)

Es wird wohl Jedem auch minder aufmerksamen europäischen Reisenden auffallen, wie sehr die abessinischen Christen mit jüdischen Gebräuchen und Einrichtungen hinsichtlich ihres Gottesdienstes, sowohl als auch in ihrem häuslichen Leben, umgeben sind. Und ihr Charakter vollends trägt sogar das jüdische Gepräge, leider fast ausschließlich nur dessen Schattenseiten.

Damit soll natürlich nicht behauptet sein, daß hier gar keine Nathanaelsseelen zu finden seien. Zum Trost und zum Dank gegen Gott darf ich das Zeugniß ablegen, daß mir sowohl unter den eingebornen Christen, als auch unter den Falascha wahre Aufrichtigkeit der Gesinnung begegnet ist.*)

*) Anmerk. Hätte Lieutenant Stumm die Abessinier länger und gründlicher kennen gelernt, so hätte er nicht schreiben können,

Nur ist es ein gar seltener Fall; und darum ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der Charakter der Falascha sowohl, als der eingebornen Christen, im Großen und Ganzen kaum treuer geschildert werden könnte, als aus den Propheten. Man vergleiche folgende Stellen: Hos. 4; Jer. 9, 3—6; 5, 1. 8; Jes. 59, 1—15; Micha 3, 1—3; 7, 1—5 u. s. w.

Die abessinische Geschichte schweigt ganz und gar von dem Ergehen der Falascha, nachdem das Christenthum gebracht und verbreitet worden war. Die Traditionen sagen: daß sie (die Falascha) die Provinz Quara, einen Theil der Provinz Alafa und Tankel bewohnt haben, daß sie ihre eignen regierenden Häuser hatten, daß sie um das Jahr 1000 nach Chr. sehr mächtig waren, daß sie damals das westliche Abessinien an sich gerissen, die Christen verfolgt und mit großen Grausamkeiten versucht hätten, das Christenthum auszurotten. Ja sie hätten die königliche Familie verjagt, die sich nach Schoa flüchtete und sich dort 250 Jahre erhielt, bis endlich im 13ten Jahrhundert Jecuna Amlak wieder seiner Väter Thron bestieg. Nun hätten die Christen, vergessend das Gebot ihres HErrn: Liebet eure Feinde u. s. w. den Falascha mit gleicher Münze bezahlt, hätten Tausende von Falascha ermordet und die Uebrigen

---

was er in seinem Buch S. 149 sagt: „Wie man einen Tiger niemals zum Hund erziehen kann, so auch einen Abessinier nie zu einem civilisirten Menschen". Ein christliches Urtheil ist dieses nicht, so wenig, als was er auf derselben Seite (149) sagt: „Noch jetzt, nach 6monatlichem Aufenthalt gedenke ich mit verhaltener Wuth jenes unverschämten verkommenen Gesindels (der Abessinier) u. s. w." Könnten nicht die Abessinier beim Blick auf die Schattenseite der Europäer ein ähnliches verläumdendes Urtheil über letztere aussprechen, wenn sie von *Europa nach Abessinien* zurückkehren? — Reisende sollten vorsichtiger *sein im Urtheil.*

nach Quara und Tschelga zurückgetrieben und dieselben dem christlichen Könige von Abessinien zinspflichtig gemacht. Die Gewerbsleute unter ihnen, Maurer, Zimmerleute, Schmiede ꝛc. wurden aber bald wieder von den christlichen Königen herbeigerufen und für ihre Dienste gut belohnt. So geschah es, daß bald in Semien und in der Nähe von Gondar Falascha-Dörfer entstanden. Zu diesen Gewerbsleuten gesellten sich bald andere, als Weber, Hafner (die Hafnerei ist Handwerk der Frauen), Ackersleute, die sich in verschiedenen Provinzen des westlichen Abessiniens niederließen und sich von ihren Gewerben ernährten. Von Verfolgungen und Unterdrückungen während der letzten Jahrhunderte weiß man gar nichts. Jedes Falascha-Dorf hatte, wie es heute noch der Fall ist, seinen eignen Richter, „Schumm" genannt (d. h. Beamter), der aber unter dem Bezirksrichter, „Belata" genannt, in einer Stadt unter dem Stadtbürgermeister stand. (Der Titel des Stadtbürgermeisters in Gondar ist „Kantiba.") — Von dem Ortsbeamten können die klageführenden Partheien an den Bezirksrichter und von diesem an den König appelliren. Bei solchen Gerichtshändeln geschehen freilich die abscheulichsten Erpressungen, wovon ich selber Beispiele zu sehen häufig genug Gelegenheit hatte, die die Worte des Propheten bewahrheiten: „Ein Jeglicher jagte den Andern, daß er ihn verderbe. — — — Der Fürst fordert, der Richter richtet um Bezahlung, die Gewaltigen sprechen nach ihrem Muthwillen. — — — Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn und der Redlichste ärger, denn eine Hecke (Micha 7, 3—4), und ferner Micha 3, 11: Ihre Fürsten verschmähen das Recht und verkehren, was aufrichtig ist. Ihre Häupter richten um Geschenke.

Anmerkung: Es folge hier noch ein Auszug aus einer Genealogie der äthiopischen Könige, welcher kürzlich von Herrn J. Mayer in einem äthiopischen Buche gefunden wurde, und dem ich denselben zu verdanken habe.

Erst folgt ein Geschlechtsregister von Adam bis Jakob und seine Söhne. Von Juda geht das Geschlechtsregister fort bis auf den König Salomo, und von Levi werden die Geschlechter aufgezählt bis auf Aaron, den Priester, und von Aaron bis auf Asarias, der Sohn des Hohenpriesters Zadok. Hier wird die Geschlechtslinie durch folgende Geschichte unterbrochen: „Salomo zeugete Ebena Hakim [d. h. Stein des Weisen*)] Menelek. Salomo machte seinen Sohn Menelek zum König von Aethiopien und sandte ihn von Jerusalem dahin, damit er alle Länder Aethiopiens beherrsche. Auch sandte er mit ihm Asarias den Sohn Zadoks, daß er daselbst Priester sei. Diese Beiden zogen miteinander von Jerusalem nach Aethiopien, und nahmen mit sich den Orit, den Tabot (Bundeslade) und viele andere priesterliche Geräthschaften. In Aethiopien angekommen, wohnten sie in Aksum. — Nach einiger Zeit verheirathete sich Asarias mit der Tochter eines Fürsten der Kinder Madabai, welche ihm zwei Söhne gebar. Den Einen hieß er nach seines Vaters Namen Zadok und den Andern nannte er Egsie Mahar. — Hier werden 40 Geschlechter der Nachkommen des Priesters Asarias aufgezählt, und der Schreiber schließt mit folgenden Worten: „Diese Priester unterrichteten das ganze Volk Aethiopiens in dem Gesetze Mose, und führten den jüdischen Gottesdienst ein."

Ohne daß der Schreiber Näheres über die Geschichte Aethiopiens mittheilt, sagt er: Zur Zeit des Königs Herodes in Judäa und des Königs Basien in Aethiopien, als Akin daselbst Priester war, wurde Jesus Christus dem Fleische nach von der heil. Jungfrau Maria in Bethlehem geboren.

Zur Zeit als Anbaram Priester, und Asguagu König war, kam Aba Salama, dessen früherer Name Frumenatos ist. Seine Geschichte ist folgende:

257 Jahre nach der Himmelfahrt Christi kam ein Kaufmann mit zwei Jünglingen von Jerusalem. Der Eine hieß Frumenatos, der Andre hieß Sidrakos (Edesius). Diese wohnten bei dem Priester Anbaram in Aksum. Der Kaufmann starb nach wenigen Tagen. Die beiden Jünglinge blieben in dem Hause des Priesters. Eines Tages sagte Frumenatos zu dem Priester: Mein Herr, ich wundere mich über

*) *Anm.* Wohl richtiger „Sohn des Weisen", im Arabischen: „*Ibn-El-Hakim*".

den Zustand des äthiopischen Volkes; denn die Beschneidung und der Glaube an Christum ist bei euch, die Taufe aber und das heil. Abendmahl habt ihr nicht. — Hierauf erwiederte der Priester: Die Beschneidung haben unsere Väter, die Kinder Levi, gebracht, und den Glauben an Christum brachte uns der Kämmerer der Königin Kandace. — Daß uns aber die Taufe und das heil. Abendmahl fehlt, kommt daher, daß kein Apostel zu uns gesandt wurde. Du aber, gehe und lasse dich von dem Patriarchen weihen, und dann komme und sei unser Apostel. Frumentius willigte ein, und nachdem er von Anbaram mit den nöthigen Reisemitteln versehen war, reiste er nach Jerusalem. — Als er zu Athanasius kam, und ihm den Zustand Aethiopiens erzählte, freute sich derselbe, weihte ihn zum Bischof von Aethiopien, gab ihm den Namen Salâma, und sandte ihn nach Aethiopien zurück, wo er im Jahr 315 nach Christi Geburt, als die Könige Aberha und Atsbeha regierten, ankam.

In Aethiopien angekommen, taufte er den Priester Anbaram, und weihte ihn zum Episkopos (Bischof), und gab ihm den Namen Hesba Kedas (d. i. heilige das Volk), und sprach zu ihm: Taufe alle Leute!

Ehe Aba Salâma nach Aethiopien kam, diente ein Theil der Aethiopier dem Judenthum (d. h. sie waren Juden und Juden Proselyten), der andere Theil verehrte die Schlangen (d. h. waren Schlangenanbeter oder Heiden).

Unter der Regierung der guten Könige Aberha und Atsbeha wurde das Christenthum durch die Bemühungen des Hesba Kedas in ganz Aethiopien verbreitet. Ein bis zwei mal hundert Tausend Leute wurden täglich getauft. — Auch das Volk zu Noba (wahrscheinlich Nubier) und Guber (wahrscheinlich die Bewohner von Guberu) wurden getauft.

---

2. Wohnort und Seelenzahl.

Die Falascha wohnen meistens in abgesonderten Dörfern. Wo sie aber ihres Gewerbes wegen unter den Christen ansässig sind, wählen sie gewöhnlich einen Theil außerhalb des Dorfes oder der Stadt, wo sie sich durch Gehege und Hecken gegen Verunreinigungen schützen, die durch das

bloße Betreten eines Christen oder Muhamedaners geschehe können. Ihre Mönche wohnen nie in gemischten Dörfern sondern nur in solchen, die ausschließlich von Falascha b wohnt sind, und die noch dazu in einiger Entfernung vo christlichen Wohnplätzen liegen.

In folgenden Provinzen Abessiniens wohnen Falascha „Semên, Wogera, Armatschoho, Walkait, Tschelga, Den bea, Daguſa, Tankel, Alafa, Kunſula, Wandizié, Atſchafe Agau-Meder und Quara." Diese 14 Provinzen liegen al westl. vom Taccasié-Fluß. Seit 1862 wohnen einige hunde Familien in Schiré (siehe unter Propheten). Nachdem Dembe ausgeplündert war (1863), wo die Falascha wie die Christe all ihres Eigenthums beraubt wurden, wanderten vie Dembeaner, darunter auch zahlreiche Falascha-Familie die vom Hungertodt verschont geblieben waren, nach B gender, Lasta und Belleſſa, wo sie theils auf königliche Befehl einquartirt wurden, theils in königliche Arbeit ei traten; jedoch zogen es auch Viele vor, sich mit ihrer Händ Arbeit zu ernähren. Alle aber warten nur auf einen günstige Zeitpunkt, um wieder in ihre Heimath nach Tankel, Dembe Saccalt u. s. w. zurückzukehren.

Die Wohnungen der Falascha sind hinsichtlich ihre Bauart, häuslichen Einrichtung ꝛc. denen der Christen Abe ſiniens gleich. Doch darf man die günstige Bemerkun voranschicken, daß ihre strengen Reinlichkeitsregeln eine wohlthätigen Einfluß auf ihr häusliches Wesen ausüben was besonders einem Europäer in Hinsicht der Bereitun ihrer Speisen auffällt. Es ist sprüchwörtlich gebräuchli (unter den Europäern), daß wenn man sich nicht den Appeti in Abessinien verderben wolle, man sich doch so fern al möglich von der Küche halte. Reisende im Orient habe ihre Leiden in dieser Hinsicht vielfach beschrieben; aber si erreichen jedenfalls nicht den Grad, der hier dem Europä

täglich und zwar in der sich gleichsam von selbst verständlichen Weise entgegentritt; jedoch genug davon für jetzt, bei Gelegenheit werde ich diesen Punkt noch mehr berühren müssen.

Die Häuser der Falascha sind alle rund, haben einen Durchmesser von 12—20 Fuß und eine entsprechende Höhe. Je nach Vermögens-Umständen sind die Häuser kleiner oder größer. Reichere haben eine Steinmauer, die Aermeren bloß eine Wand von Reißern und Aesten, die 1/2 Fuß tief in die Erde eingegraben und etwa 6 Fuß hoch ist. 3—4 Reifen werden um die ganze Runde mit Lederriemen oder Bast stark zusammen gebunden. Diese Wand, „Kitkita„ genannt, wird inwendig mit Lehmen ausgeworfen, um das Haus gegen Eindrang von Wind und Kälte zu schützen.

Einige Falascha in der Nähe von Gondar besitzen feuerfeste Häuser. Es verbrennt nichts an dem Hause als das Dach, welches an allen abessinischen Häusern von Holz und Rohr gemacht ist und mit Stroh bedeckt wird. Diese feuerfesten Häuser haben eine Ringmauer 15—20 Fuß hoch, in welcher ein Quadrat aufgemauert ist; dieses wird mit Balken und Brettern belegt und 1—2 Fuß hoch mit Erde überschüttet und so jeder Eindrang von Feuer in die Wohnung verhindert. Es sind mir Fälle bekannt, wo die Familienglieder mit gut verschlossenen Thüren im Innern des Hauses weilten, und nachdem der Brand das Dach verzehrt hatte, unversehrt aus ihrem Hause heraustraten. — Bricht Feuer aus in nicht feuerfesten Häusern, so ist meist die ganze darin befindliche Habe verloren. Das Feuer greift mit Blitzesschnelle um sich in den Strohdächern. Während meines Aufenthalts in Djenda brannten einmal in kaum 1/2 Stunde soviele Häuser ab, daß 20 Falascha-Familien obdachlos wurden. Ein gewöhnliches Reiserhaus kostet 4—10 Thaler, ein *Steinhaus* 15—30 Thaler; feuerfeste Häuser hats im *Preis von 80—150* Thaler.

Die häuslichen Möbel oder bessern Geräthschaften der Falascha sind, wie die der eingebornen Christen, ziemlich wenige. Es gehört dazu eine hölzerne Bettstelle mit Lederriemen geflochten, „Alga" genannt. Ein oder mehrere Stühle (mit Riemen geflochten), ein aus Rohr geflochtener Tisch, der außer den Mahlzeiten zusammengelegt an der Wand hängt. Einige thönerne Krüge, Kochtöpfe, Schüsseln (hölzerne und thönerne), ein Backapparat (Mogogo), eine Mühle zum Fruchtmahlen, eine Feuerstelle, wo gebacken und gekocht wird. Von Stroh geflochtene Brodkörbe, Kleider- und Schmuckkörbchen, Siebe- und Getraidemaaße. Hat es Hausgenossen, die lesen können, so sieht man auch wohl ein oder mehrere in Ledertaschen auf Pergament geschriebene Bücher an der Wand hängen. Ferner ein oder mehrere aus Lehm und T'effstroh bereitete, an der Sonne getrocknete große Behälter zum Aufbewahren des Getraides. — Unangenehm wird jeder Europäer berührt durch die Finsterniß, die einen beim Eintritt in die Häuser der Eingebornen umhüllt; denn die einzige Oeffnung ist in den allermeisten Fällen nur die Thür, höchstens einige kleine runde Löcher; Fenster sind ihnen geradezu verhaßt. Müssen sie durchaus helle haben zu irgend welcher schwierigen Arbeit, als Schreiben, Sticken ꝛc., so wollen sie es aus der Quelle, sie setzen sich da nie in den Schatten, sondern in das blendendste Sonnenlicht und das mit entblößtem Haupt und Nacken. Irgendwelche Arbeiten, die sich auf die Zubereitung der Nahrung beziehen, werden aber von der Hausfrau im geheimnißvollen Dunkel des Innern verrichtet. Das hat seinen Grund in ihrer Furcht vor dem „Schatten der Menschen". Wenn nämlich ein Fremder (der nicht Hausgenosse ist) unangemeldet in's Haus tritt (welches schon als eine große Ungezogenheit angesehen wird), so wird gewiß die Hausfrau oder Magd irgend einen kleinen oder größern Uebelstand oder Nichtgelingen ihres Geschäfts (die Bereitung des

Oels, Weins oder des Biers), dem „Schatten" oder bösen Auge zuschreiben. Der „Schatten" ist ganz gleichbedeutend mit dem „bösen Auge" der Araber. So tragen auch die Abessinier niemals irgend etwas, was zum Essen, Trinken oder zur Medicin bestimmt ist, unbedeckt über den Weg aus Furcht vor dem „Schatten". Die allergrößte Geheimthuerei aber beobachten sie bei ihren Mahlzeiten. Da wird die Thüre trotz der Finsterniß im Innern noch verhängt und die größte Flegelei wäre es, in ein Haus zu gehen, wo die Hausgenossen am Essen sind.

Ehe ich hiermit schließe, bleiben mir noch zwei hierhergehörige Punkte zu erwähnen übrig. Kein Falascha (d. h. Laie) darf das Haus eines Mönchs betreten. Tritt aber aus Versehen ein Christ in den Hof oder sitzt er auf einen Stein — und sei es auch nur in einem gewöhnlichen Falaschahause — so wird der ganze Platz auf's sorgfältigste gekehrt, und wenn thunlich, gewaschen.

Eine eigenthümliche Gewohnheit, die die Falascha mit den Christen theilen, ist: daß sie *nie* in ein neugebautes Haus einziehen, es sei denn „Blut darin geflossen", wie sie sich ausdrücken. Es ist ein eigentliches Opfer, besteht gewöhnlich in einem Schaaf, bei Aermern in einer Henne. Es wird damit die Einweihung des Hauses verbunden, wo das T'alla (Bier) und nach Vermögensumständen der T'etsch (Honigwein, Meth) nicht fehlen darf. Wurde dieses Opfern oder „Blutvergießen" unterlassen, was bei manchen Europäern der Fall ist, und es stirbt Jemand kurze Zeit, nachdem das Haus bezogen wurde, so ist es ausgemachte Sache bei den Eingebornen, daß das Haus oder vielmehr die darin hausenden Geister ihr „Opfer" (Kasa) verlangt haben. — Auch auf der Fruchttenne wird dieses Opfern, aber nur mit einer *weißen Henne* beobachtet.

Da in Hinsicht der Seelenzahl der Falascha keine statistischen Angaben vorliegen, so muß man sich mit einer ungefähren Schätzung begnügen. Nach allem, was man zusammenstellen kann, mögen sie sich etwa auf 200,000 Seelen belaufen.

3. Nahrung.

Die Hauptnahrung der Falascha ist T'eff-Brod mit irgend einer Pfefferſuppe, „Wot'z" genannt. Fleiſchnahrung ist eine Seltenheit. Mit Ausnahme ihrer Osterfasten, wo sie aus Schimbra (eine Art Erbse) und Waizenmehl gebackene ungesäuerte Kuchen essen, wird die übrige Zeit des Jahres T'effbrod oder richtiger Kuchen gegessen. Aermere essen Schimbrakuchen oder auch von Maschella (eine kleine Art Mais, das in Sudan „Durra" heißt), oder auch von Daguſa, eine senfkornähnliche Frucht, die sehr schwer zu mahlen ist; das davon bereitete Brod fühlt sich unter den Zähnen an, als ob Sand darunter gemischt wäre.

Solche, die keine Ackersleute sind, kaufen ihren Fruchtbedarf auf dem Markt. Von da auf dem Esel*) nach Hause gebracht, wird es von der Hausfrau, Magd oder Sclavin gereinigt, gemahlen, gesäuert und gebacken. Die Mühle besteht aus einem 2 Fuß langen und 1 Fuß breiten Sand- oder Trachitstein. Auf diesem wird das Getraide vermittelst eines kleineren, aber ziemlich schweren Steins derselben Art gemahlen. Die Müllerin hält den kleinern obern Stein mit beiden Händen und treibt ihn vor- und rückwärts, während dessen sie immer wieder eine handvoll Getraide auf den großen Stein zulegt. Auf diese Weise wird das Mehl so fein, wie irgend möglich auf diesen Mühlen, d. h. es ist

*) *Viel häufiger* auf dem Rücken der Frau.

so wie das Griesmehl. Man kann sich leicht denken, daß man mit solcher mühseligen Müllerei niemals in Verlegenheit kommt, daß das Mehl stickicht würde; oft hat es große Noth, für den täglichen Bedarf zu sorgen, und besonders, wenn einige Festtage aufeinander folgen, haben die armen Frauen einige Tage zuvor harten Frohndienst, und nicht selten müssen die Nächte dazu genommen werden. Sie versuchen sich oft diese beschwerliche Arbeit durch Singen zu erleichtern. Der Inhalt ihrer Lieder ist aber weder so erbaulich, noch so interessant, als daß er der Erwähnung verdiente. — Das so gemahlene Mehl wird gesiebt, in hölzernen oder irdenen Schüsseln mit Sauerteig und Wasser vermengt, und zwar zu einem sehr dünnen Teig, etwa wie für Pfannenkuchen. Dann wird es in einen großen Krug oder Kürbisflasche geschüttet, zum Säuern der Wärme ausgesetzt und dann zu dünnen Kuchen von ziemlichem Umfang auf einer thönernen Platte auf Reißerfeuer gebacken. Diese T'effkuchen mit einer tüchtig gepfefferten „Wot'z" nebst Sauermilch ist das Lieblingsessen der Falascha sowohl als aller Eingebornen. Der Wot'z wird aus geröstetem Schimbra, mit sehr viel rothem Pfeffer und einer großen Verschiedenheit anderer Gewürze bereitet, mit Butter oder Oel geschmelzt und heißt dann „Schirro". — Sie bereiten aus Schimbra und Linsen mancherlei Arten von Wot'z; aber so verschiedene Namen sie demselben geben und so mannigfaltig auch der Inhalt der schwarzen Schüssel aussieht, so hat Alles Einen Geschmack — rother Pfeffer und das genug! — Leinsamen wird von allen Eingebornen viel gegessen — bei den Christen besonders während ihrer Fasten. Er wird auf dem Backofen geröstet, dann gemahlen und mit einer kleinen Quantität Wasser, etwas Salz und nach Belieben mit rothem Pfeffer und andern Gewürzen vermengt — und ist, so bereitet, ein schmackhaftes und kräftiges

Nahrungsmittel. — Die Zubereitung des Fleisches ist etwas umständlich; es wird in kleine Stücke zerschnitten und so oft in reinem Wasser gewaschen, bis sich auch keine Spur von Blut mehr zeigt; dann wird es gekocht, mit Butter, und (versteht sich von selbst) mit Pfeffer bereitet, und je nach der Laune der Köchin wird es verschieden dressirt und benannt. — Das Essen wird in demselben Geschirr, in dem es gekocht wurde, von der Köchin aufgetragen. Nun wird von einem Dienstboten oder Kind Wasser zum Händewaschen gereicht. Zuerst kommt die Reihe an den Hausvater, dann an etwaige Gäste, die Frau und Kinder und zuletzt die Dienstboten. Eine Lederhaut wird auf den Boden ausgebreitet, der Tisch von der Wand herabgeholt und auseinandergefaltet; die Hausgenossen setzen sich und der Hausvater spricht in der Falaschasprache folgendes

Gebet vor Tisch.

Hausvater. Gelobet sei der HErr, der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der aller Menschen Gott ist.

Hausgenossen. Amen.

Hsv. Ihm sei Ehre, dem HErrn aller Herren sei Lob! Die waren und die kommen werden, sollen loben Ihn, der allen Hungrigen Speise giebt.

Hsg. Amen.

Hsv. O Gott, unser HErr, gieb uns deinen Segen!

Hsg. Amen.

Hsv. Mit dem Segen, womit Du Abraham gesegnet hast, segne uns!

Hsg. Amen.

Hsv. Wie Du der Abitara*) Fruchtbehälter gesegnet hast, segne uns!

Hsg. Amen.

---

*) *Die Abitara* war eine gottesfürchtige Frau, die, obwohl sie *sehr freigebig gegen Arme* war im Austheilen ihrer Frucht, doch *solchen Segen von Gott hatte*, daß ihre Fruchtbehälter nie leer wurden.

Hsv. Segne unsern Ausgang und unsern Eingang!

Hsg. Amen.

Hsv. Der Du Israel bewahret hast, bewahre uns!

Hsg. Amen.

Hsv. Du hast gesagt, das Lob der Menschen ist meine Speise, darum bringen wir Dir unser Lob und preisen Dich in Ewigkeit.

Hsg. Amen.

Hsv. Lobet den HErrn mit einem neuen Lob, gebet Seinem Namen Ehre. Die Erde, und was darinnen ist, lobe den HErrn. Halleluja!

Hsg. Amen.

Nachdem das Gebet gesprochen, gürtet sich ein Diener oder Hausgenosse, d. h. er nimmt sein loses Oberkleid, das Schamma oder „Gabi" von den Schultern und wickelt es um seine Lenden, so daß sein Oberkörper völlig nackt ist. (Dieses Gürten ist eine Anstands- oder Höflichkeits-Bezeugung. Jeder Geringere muß sich vor einem Höherstehenden gürten, wer am königlichen Lagerplatz oder Zelten vorbeigeht, muß sich gürten u. s. w.) Nun reißt er große Lappen von dem T'effbrod ab und holt damit eine Handvoll aus dem zuweilen siedend heißen Topf. Dem Hausherrn wird zuerst vorgelegt, dann den Gästen u. s. w. Wollen sie recht freundschaftlich gegen einander thun, so füttern sie sich gegenseitig, d. h. sie nehmen einen Lappen Brod, wickeln darin etwas Essen und stecken es einander in den Mund. Dasselbe thun auch Mann und Frau, wenn sie in gutem Vernehmen stehen. Ist gerade geschlachtet, so erscheint als Nachtisch ein auf Kohlenfeuer geröstetes Stück fettes Fleisch, das mit Salz, Pfeffer, T'etsch und Galle eingerieben wurde vor dem Rösten. Rohes Fleisch (Brundo genannt) zu essen, wird von den Falascha als eine barbarische Sitte verabscheut, bei den Christen aber gilt dies als der größte Leckerbissen.

Gebet nach Tisch.

Hausvater. Gott sei gepriesen, Ehre sei Ihm, denn Er hat uns mit Speise und Trank erfreuet.

Hausgenossen. Amen.

Hsv. Bewahre uns vor Hungersnoth.

Hsg. Amen.

Hsv. Bewahre uns vor Durst.

Hsg. Amen.

Hsv. Erbarme Dich unser und vergieb uns!

Hsg. Amen.

Hsv. Kleide die Nackten und speise die Hungrigen, o Gott!

Hsg. Amen.

Hsv. Du giebst allem Fleisch Speise zu rechter Zeit. Du thust Deine Hand auf, und sättigest Alles was da lebet mit Wohlgefallen. O HErr, gieb Allen, die ihre Hände zu Dir aufheben, wenn sie's bedürfen, Speise, Trank und Kleidung.

Hsg. Amen.

Hsv. Unser Gott, der in Seinem Worte wahr, und in Seinem Thun heilig und barmherzig ist, segne uns!

Hsg. Amen.

Hsv. Erlöse Dein Volk und segne Dein Erbtheil!

Hsg. Amen.

Hsv. Friede über Israel.

Hsg. Amen.

Das **Schlachten** geschieht auf folgende Weise. Nachdem das Stück Vieh auf die Erde gelegt, werden ihm die vier Füße zusammengebunden, der Kähen (Priester) schneidet mit einem zweischneidigen Messer — das zu keinem andern Gebrauch dienen darf — dem Thier in so vielen Schnitten als erforderlich den Hals ab. Während dessen er sagt: Gelobet sei der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dann werden dem Thier die Füße aufgelöst und alle Anwesenden *setzen sich in einen Kreis herum und warten, bis keine Lebensspur mehr* zu bemerken ist, dann wird die Haut abgezogen, der Bauch aufgeschnitten, Magen und Eingeweide

auf's sorgfältigste untersucht. Findet sich ein Stücklein Leder oder Lumpen darin, so ist das Fleisch „Rekûs" (unrein) und wird zur Verzehrung den Hyänen und Hunden überlassen.*) Ist hingegen nichts Unreines gefunden worden, so wird dann das Fleisch in Stücke zerlegt.

An den beiden Hinterfüßen werden die „Scholuda" (Geminus muskle nach Isenberg) sorgfältig herausgeschnitten.**) Die „Scholuda" heißen sie „herum la Israel" (das sich Israel nicht zu essen geziemt, vergl. 1.Mos. 32, 32). Mit diesem pflegen sie die Katzen zu füttern.

Die Getränke der Falascha sind T'alla (Bier) und T'etsch (Honigwein), letzteres wird jedoch nur von den Wohlhabenden und da nur für große Festzeiten bereitet. T'alla wird aus Daguſa, Maschella (türkischem Korn), Sangada (auch eine Art türkisches Korn) und Gerste bereitet. Am liebsten nehmen sie mehrere Arten Frucht zusammen, die, nachdem sie gemahlen ist, zu Brodkuchen gebacken, mit einer geringen Quantität Wassers gerieben und aufgeweicht — sodann mit keimender Gerste und Gescho (Ramnus pauciflorus) vermischt und dem Gährungsprozeß ausgesetzt wird. Diese Mischung heißt T'eff-T'eff. Sie wird in einem großen irdnen Krug, der mit Kuhmist und Lehmen gut verschmiert ist, aufbewahrt. Von diesem T'eff-T'eff kann man nun nach Belieben Bier bereiten, d. h. 1 Theil wird mit 4 Theilen Wassers vermengt, welches, durch ein Sieb geschüttet, wie-

*) Da jede Religionsparthei in Abessinien im Namen ihres Gottes schlachtet, so ißt keine Parthei Fleisch, das von einer andern geschlachtet wurde. — Die Falascha schlachten im Namen des Gottes Israels. — Die Christen im Namen der Dreieinigkeit. — Die Muhamedaner sagen: b'ism Allah — und die Kamanten sagen: Beſek-be ſek ſek, d. h. schneid wacker durch.

**) (od. besser: sorgfältig herausgetrennt.)

derum in einem irdenen Kruge, der, wie eben beschrieben, gut verschmiert ist, der Gährung ausgesetzt wird. Nach 2 Tagen ist es ausgegohren, ziemlich klar und berauschend. Es ist jedoch ein gesünderes Getränk als der Honigwein.

Letzterer wird auf folgende Weise bereitet: 1 Theil Honig wird mit 6 Theilen Wassers vermengt und 6 Tage der Sonne ausgesetzt. Der Honig verbindet sich mit dem Wasser, während sich das Wachs oben im Krug sammelt — nachdem letzteres am nächsten Tag sorgfältig entfernt worden, muß nun auch $^1/_2$ Theil Geschoblätter, die auf einer Platte etwas geröstet, hinzugefügt werden. Mit einem Deckel bedeckt, wird nun der Krug der Sonne 4—6 Tage zur Gährung ausgesetzt, und sobald der süßliche Geschmack verschwunden, ist das Getränk fertig. Es schmeckt dem Apfelmost sehr ähnlich. Manche, in deren Interesse es liegt, ihre Gäste bald betrunken zu machen, nehmen statt der Geschoblätter entweder Gerowa oder Zado sowohl bei der Bereitung des Honigweins als des Bieres. Diese beiden Pflanzen sind aber offenbar schädlich, denn die damit bereiteten Getränke erregen bei den Meisten Kopfweh und Erbrechen.

---

4. Kleidung.

Ehe ich auf diesen Punkt, und was sich daran anschließt, übergehe, sehe ich mich veranlaßt, die Bemerkung oder vielmehr die Bitte vorauszuschicken, daß man bedenken möchte, wie die Falascha sammt allen Eingebornen in vieler Hinsicht sehr roh sind, daß manche ihrer Sitten und Gebräuche für Europäer gar anstößig sind, — ja daß man auf eine betrübende Weise gar oft an die Sünde und den Fluch Ham's *erinnert wird.* — Auf vieles möchte man gar einen Schleier *werfen, damit es* doch ja nie Jemandes Ohren beleidigte.

aber damit würde an dem Gesammteindruck vieles verloren gehen. Ich brauche wohl kaum zu erörtern, daß mit diesem Anstößigen nicht die alttestamentlichen Separations-, Reinigungs- und andere Ceremonialgesetze gemeint sind. In einem Lande, wo zuchtlose Unkeuschheit besonders unter den Christen an der Tagesordnung ist, wo ein unbescholtenes Ehe- und Familienleben so rar ist, könnte man da einen Augenblick im Unklaren sein über die Wohlthätigkeit der alttestamentlichen Gesetze, besonders in Hinsicht auf das weibliche Geschlecht? Das Eine könnte man wünschen, daß sowohl die Falaschafrauen als auch die christlichen Abessinierinnen (die auch die täglichen alttestamentlichen Waschungen beobachten) in diesen Stücken so heimlich thun möchten, als sie es in Hinsicht mancher anderer Dinge zu thun gewohnt sind. Es ist verletzend, wie sie in diesen Beobachtungen so gar aller weiblichen Scheu vergessen können; jedoch daran sind nicht die Gebote Gottes schuld, sondern das unreine menschliche Herz.

Nun, um auch in diesem Punkt, nämlich der Beschreibung ihrer Kleidung, nicht gegen die Regeln des abessinischen Anstandes zu handeln, wollen wir mit den Geistlichen den Anfang machen. Im Allgemeinen ist die Landestracht eine sehr einfache. Die Mönche tragen weite, weise Hosen (Sanafil), die von den Hüften bis an die Knöchel reichen; ein weißes, weites bis an die Kniee reichendes Hemd; ein 9—10 Ellen langes und 5—6 Ellen breites doppeltes Baumwollentuch (Schamma), das am Ende einen schmälern oder breitern rothen Streifen hat. Ferner eine weiße Kappe, und darum wickeln sie ein Stück weißen Baumwollenzeug von 6—10 Ellen, das dann einem ungeheuern Turban gleich sieht und Matemtemia (Umwickelung) heißt. Ein jeder Mönch ist im Besitz dreier vollständiger Anzüge. Der eine Anzug, heilige Kleidung genannt, wird nur während des Dienstes in der Mesgid

getragen und wird nie aus derselben herausgenommen. Den zweiten tragen sie in ihren eignen Häusern und den dritten, wenn sie mit andern Leuten in Berührung kommen. Auch trägt jeder Mönch das Büchlein „Arôid" als Schutzmittel gegen böse Einflüsse und als Zeichen der Heiligkeit bei sich. Bart haben sie natürlich keinen.

Die Kleidung der Kähen (Priester) ist ähnlich der der Mönche; Beinkleider und Hemd sind etwas enger; sie tragen keine Kappe, sondern nur einen Turban.

Die Kleidung der Laien besteht aus einem Paar langen weiten Hosen und einem Ueberwurf. Bei den Vermögenden ist dieser ein Schamma, im Werth von 3—6 Thalern, bei den Aermern ein Gabi 1—2 Thaler Werth.

Die Kleidung der Frauen besteht aus einem sehr weiten baumwollenen Hemd von doppeltem Stoff, das um die Lenden mit einem 5 Ellen langen Streifen von demselben Zeug fest gegürtet wird; wenn sie nicht unbemittelt sind, so haben sie darüber ein Gabi oder Schamma. Reiche Frauen haben mehr oder weniger kostbar gestickte Kleider; silberne Halsketten, silberne Finger- und Ohrringe, deßgleichen Arm- und Fußspangen ꝛc. Die Frauen sind trotz der Einfachheit ihrer Tracht eben so zur Eitelkeit geneigt, als die übrigen ihres Geschlechts. Besonders wenn sie einen Ausgang machen, treiben sie gerne Staat und sind froh, wenn sie sich nur mit fremden Federn schmücken können, d. h. wenn eine selbst kein Schama, gesticktes Kleid, Silberschmuck u. s. f. besitzt, so wird sie sich bemühen, solches von einer reichern Nachbarin zu entlehnen. Besonders bei Festen ist dies der Fall. — Sie tragen auch kleine rothe Glasperlen in einer Schnur um den Hals — anders gefärbte Perlen zu tragen ist ihnen von den Mönchen verboten.

Ebenfalls ist es ihnen von ihren Mönchen und Priestern verboten, „Kitab" (Amulette) zu tragen. Aber trotz dieses

Verbotes tragen viele dieselben in's Geheim gegen Krankheiten — sie sind meistens von Christen geschrieben.

Die Falaschafrauen verschleiern sich nicht. Ihr kräuseliges Haar tragen sie meist kurz geschnitten, doch kommt auch zuweilen völliges Rasiren vor, was seine guten Gründe hat. Nie aber hat eine Falaschafrau das Haar geflochten, was natürlich auch aus Reinlichkeits-Rücksichten unterlassen wird. Die abessinische Frisur ist eben eine complicirte und zeitraubende Sache. Es vergeht beinahe ein ganzer Tag, ehe das feine Geflecht von 1—2 Monat Datum auseinander gemacht und die neue Frisur vollendet ist. Deßhalb geschieht's nur alle 6—8 Wochen, ja noch länger läßt man's anstehen. Damit sie aber nicht mit Ungeziefer geplagt werden, schmieren sie sich häufig mit Butter ein; was aber allerlei Uebelstände mit sich führt. Die Butter fließt in ihre Kleider und verursacht eine widerliche Ausdünstung. Und man denke sich vollends eine so gesalbte Frau als Köchin, wo der Gedanke doch sehr nahe liegt, daß bei ihren Zubereitungen für den Tisch, die vielen Zöpfe, die ihren Nacken zieren, ihren Inhalt beim Bücken der Köchin unversehends in die Suppenschüssel herab träufeln ließe, — doch genug! Es ist jedenfalls gerathener, solchen dem Appetit nachtheiligen Betrachtungen keinen Raum zu geben. Manchmal aber kommt man doch in's Gedränge, ob man auch Ohren, Augen und die Nase dazu verstopft hat. So ging es unlängst einem Hausherrn hier in der Nachbarschaft. Er sah von Tag zu Tag mit wachsendem inneren Aerger, wie die Köchin doch ihre Buttersalbung übertreibe; ihr Hemd war bis tief in den Nacken und bis über der Brust ein glänzender Fettkragen. Ihr Herr hatte mehrere Mal Worte der Ermahnung verlauten lassen; aber da diese ohne Erfolg blieben, — ja die Sache jeden Tag schlimmer wurde, — da riß endlich der Geduldsfaden; die Köchin hatte gerade ihre

schwarze Schüssel abgestellt, da sandte sie der Hausherr (ein Europäer natürlich) mit einer handgreiflichen Erinnerung der Thür zu, — mit der Drohung noch obendrein, falls sie sich nicht schleunigst ihres Salbaders erledige, sie kahl geschoren würde.

Dies eine Anekdötchen mag darthun, daß die Gewohnheit der Falaschafrauen eine löbliche ist, indem sie vielem häuslichen Verdruß vorbeugt.

Die Kleidungsstücke der Falascha sind alle von einheimischem Baumwollenzeug. Die Baumwolle im westlichen Abessinien, vom Sudan eingeführt, wird auf dem Markt gekauft, von den Weibern gereinigt und dann aus freier Hand gesponnen. Die gereinigte Baumwolle wird in der linken Hand gehalten, während die Spinnerin mit einer einfachen Spindel in der rechten Hand einen Faden spinnt, der vermittelst des nackten Schenkels, auf welchem sie der Spindel einen Schwung gibt, zusammengedreht wird. Das Weben dieser Baumwolle ist im ganzen westlichen Abessinien Gewerb der Falascha; außer in Gondar, wo es auch muhamedanische Weber hat, die aber nur für die Christen, nicht für die Falascha weben.

Die Quaste und die blaue Schnur, welche der HErr den Kindern Israel 4.Mos. 15,37—40 an ihren Kleidern zu tragen geboten hatte, wird von den Falascha aus Armuth — wie sie sagen — unterlassen.

Von Kopfbedeckung, ebenso von Schuhen, wissen sie nichts. Reisende bedienen sich häufig der Sandalen.

---

5. Körperbau.

Was ihre äußere Erscheinung betrifft, so sind die Falascha *meist wohlgewachsene*, kräftige Leute. Ihre Hautfarbe ist

wie die der Abessinier stark braun, die Frauen sind etwas heller. Ihr Haar ist ohne Ausnahme schwarz und gekräuselt, wie auch der Bart, welcher nie rasirt, sondern wenn er lang geworden ist, mit der Scheere geschnitten wird. Den Kopf aber rasiren sich auch die Männer von Zeit zu Zeit. Als eine seltene Ausnahme sieht man bisweilen einen Falascha von auffallend schwarzer Farbe und aufgeworfenen Lippen. — Dies ist immer ein Beweis für ihre Neger-Abstammung von mütterlicher Seite. — Die Falascha nähmlich halten, wie die übrigen Eingebornen, Sclaven, die sie aber sogleich beim Eintritt in ihre Familien zu Juden machen. Sie gelten dann als Familienglieder, werden nicht wieder verkauft, — und überhaupt viel milder und nachsichtiger behandelt als bei den Muhamedanern.

6. Gewerbe.

Man kann mit Recht behaupten, daß die Falascha unter der verschiedenartigsten Bevölkerung des weiten Habesch zu den betriebsamsten und gewerbfleißigsten Leuten gehören. Es hat unter ihnen Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Weber, Ackersleute, — Kaufleute hat es auch, aber seltner. Die Falaschafrauen sind fast die alleinigen Töpferinnen für alle Eingebornen. Alles Geschirr wird von ihnen aus freier Hand bereitet; sie bringen es dann auf den Markt zum Verkauf. Sehr reiche Leute hat es keine unter den Falascha, aber dem ungeachtet trifft man viele wohlhabende und bemittelte Leute unter ihnen. Es könnte mit den Vermögensumständen Vieler besser stehen, wenn sie etwas ökonomischer mit ihrem Verdienst umzugehen verständen. Von ihren Festtagen haben sie dieselben Begriffe, wie die abessinischen Christen, — man *ruht und ißt* und trinkt so gut und so viel, als nur *immer möglich*. Dabei sind sie leidenschaftliche Prozessirer, —

8. Erstgeburt.

Das Gebot des HErrn 2. Mos. 13, 2: „Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht bei den Kindern Israel, beides, unter den Menschen, wie unter dem Vieh, denn sie sind mein," wird von den Falascha sehr genau beobachtet.

Die Erstgeburt von Menschen wird bei dem Priester mit Geld oder Vieh, je nach Vermögens-Umständen, ausgelöst.

Nicht selten wird, wenn das Erstgeborne ein Sohn ist, derselbe von seinen Eltern zum Mönch bestimmt und denselben im 8.—10. Jahre übergeben.

Die männliche Erstgeburt beim Vieh wird erst, wenn es ein Jahr alt ist, dem Priester dargebracht, — in direktem Widerspruch mit 2. Mos. 22, 30. Von dem Fleisch dürfen nur die Priester essen, und zwar nur an demselben Tage, da das Vieh geschlachtet wurde, das Uebrige wird noch vor Sonnenuntergang verbrannt. Die weibliche Erstgeburt beim Vieh behält der Eigenthümer; die Butter aber, die von seiner Milch gewonnen wird, gehört dem Priester. — Die Erstgeburt eines Esels wird mit einem Schaaf gelöst (vergl. 2. Mos. 34, 19. 20).

9. Die Mönche.

Eine merkwürdige Erscheinung, die uns unter den Falascha begegnet, sind ihre Mönche. Der Gründer dieses Ordens „Aba Zebra" lebte im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt in der Provinz Armatschoho in einer Höhle Hoharewa genannt. Dort widmete er seine ganze Zeit dem *Gebet* und der Betrachtung des Gesetzes. Es wird von *ihm erzählt, daß er* Kranke durch Gebet und Hände-Auf*legen geheilt habe.* Große Schaaren seien zu ihm gekommen,

denen habe er das Wort Gottes gepredigt und sie zur Furcht Gottes, zu einem heiligen, reinen Leben ermahnt. Die vielen Geschenke, die ihm von Besuchenden gebracht wurden, habe er unter Arme und Nothleidende vertheilt. Er selbst habe sich von Kräutern und Wurzeln ernährt. Sein verleugnungsvolles Leben, besonders aber die Verehrung, die ihm von allen Falascha zu Theil wurde, übte bald einen Reiz auf junge Gemüther aus. Viele Jünglinge verließen ihre Heimath und schaarten sich um den angebeteten heiligen Greis. Nur zu bald aber mußte Aba Zebra die traurige Erfahrung machen, daß durch dieses äußere Sich-zurückziehen von der Welt die Lust und Liebe zu derselben in den Herzen seiner Jünger nicht überwunden war; denn bald kamen grobe Ausbrüche fleischlichen Vergehens vor, worauf Aba Zebra befahl, daß Alle, die sich diesem Orden anschließen wollten, Eunuchen werden müßten, — damit in Zukunft solchen Schandthaten vorgebeugt werde. Die Höhle Hoharewa ist bis heute ein Wallfahrtsort der Falascha, — eine Anzahl von 200 Mönchen wohnen daselbst in einem Dorfe. Wie schon oben bemerkt, werden von den Eltern ihre erstgebornen Söhne manchmal zum Mönchsthum bestimmt. — Viele Knaben aber entschließen sich aus freier Wahl und bitten bei den Mönchen um Aufnahme. Ihre Probezeit besteht darin, daß sie die Mönche in allen möglichen Haus- und Feldarbeiten mehrere Jahre treu bedienen,*) daß sie lesen lernen, den ganzen Psalter sammt allen Gebeten im Aethiopischen sich ins Gedächtniß einprägen. Ehe sie in den Orden aufgenommen (d. h. castrirt) werden, steht es ihnen frei, zu den Ihrigen zurückzukehren. Ein großes Fest wird veranstaltet an dem Tag, da der Act vollzogen wird. Aus vielen umliegenden Dörfern werden Mönche eingeladen.

*) Gewöhnlich bis zum 18. od. 20. Lebensjahre.

Nachdem die von Mose (4. Mos. 8, 6—15) befohlene Einweihung der Leviten von ihnen vollzogen ist, wird Bier getrunken. Dem neuen Candidaten wird das Pulver von einer stark berauschenden Pflanze unter seinen Trank gemischt, und sobald er betäubt niederfällt, wird die unmenschliche, von Gott in seinem Worte so streng verbotene Handlung an ihm vollzogen. Es sollen nicht wenige an der Operation sterben. Zur Vertheidigung dieses Gräuels entgegneten sie mir meist mit Jes. 54, 1 und Cap. 56, 3, welche Stellen sie irriger Weise auf sich beziehen. Andere wieder sagten: Das weibliche Geschlecht sei hier in diesem Lande so treulos, und suchten hinter diesem Vorwande eine Entschuldigung für das Unrecht, das sie nach 5. Mos. 23, 1; Lev. 22, 24 verüben. Soviel ist wahr, die Falaschamönche lassen es sich sehr sauer werden, um eine eigene Gerechtigkeit zu erlangen. Sie legen sich viele und schwere Fasten auf; ja sie ziehen sich häufig in Wildnisse zurück, wo sie, nur von Kräutern und Wurzeln lebend, bald dem Hungertod erliegen. Manche solcher Fälle kamen vor während meiner Missionsthätigkeit in Dschenda. Ein alter Mönch Aba Amberi, mit dem ich gar manchmal über das Heil in Christo Jesu gesprochen, und der auch wiederholt mir seine Ueberzeugung bekannte, daß Jesus Gottes Sohn sei — suchte und fand einen ähnlichen traurigen Tod. Er ließ sich alt und lebenssatt von seinen Verwandten in eine Höhle tragen, nichts nahm er mit sich als ein Gefäß mit Wasser, und starb also buchstäblich den Hungertod. Die Wahrheit hatte er erkannt, aber sie konnte ihn nicht frei machen. „Er dürfe seinen Glaubensgenossen die Schande nicht anthun", meinte er. So geht das Wort des Apostels in Erfüllung: „Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott dahin gegeben, in verworfenen Sinn, zu thun das nicht taugt

(Röm. 1, 28). Ach, daß sich dieser alte, lebensmüde Pilger nicht geschämt hätte, den Heiland der Welt auch als seinen Erlöser anzunehmen und zu bekennen, wie getrost hätte er dann einem Simeon gleich voll gläubiger Ergebung sein Ende erwarten können!

Nach den Aussagen der Falascha kommt es auch vor, daß sich zuweilen Mönche über hohe Felsen herabstürzen; nicht etwa in der Meinung, zu ihrer Gerechtigkeit hinzuzufügen — sondern in dem Wahn der Vollgültigkeit derselben, wollen sie sich auf diese Weise um so schneller in den Besitz der jenseitigen Herrlichkeit hinüberschwingen.

Gelehrsamkeit findet man weder bei den Mönchen noch bei den übrigen Falascha. Was sie aus den fünf Büchern Moses am geläufigsten wissen, sind die Opfervorschriften, Zehnt-, Reinigungs- und Bußgesetze. Die meisten sind nothdürftig bekannt mit der Geschichte Israels bis zur babylonischen Gefangenschaft. Und nur Wenige hat es, die das Buch „Sänna Aihūd" (Geschichte der Juden) eine Uebersetzung des Josephus gelesen haben. Erst durch die Mission wurden sie angeregt oder angetrieben, in den prophetischen Büchern zu forschen. Für die Wahrheit zeigten sich die Mönche nebst den Kahen (Priestern) am unzugänglichsten. Sie unterhielten sich schon gern über allerlei Punkte aus der heiligen Schrift, sobald man aber direct eine messianische Stelle besprechen wollte — und sie keinen Ausweg mehr fanden — war es ihre stetige hartnäckige Erwiederung: „Unsere Väter haben nicht an Christum geglaubt, darum glauben wir auch nicht an ihn."

Das geistliche Oberhaupt der Mönche sowohl als der Falascha überhaupt wohnt in Quara. Der gegenwärtige heißt Abba Simon. Jede Provinz hat ihren Oberpriester, die aber alle unter dem in Quara stehen und von demselben *ernannt* werden. Mit wenigen Ausnahmen kann

man auf die Leiter und Führer der Falascha die Worte Jesaia 56 anwenden: Sie sind blind und wissen nichts — — — sie fressen die Sündopfer meines Volkes und sind begierig nach ihren Missethaten. Sie sind Hirten, die sich selbst weiden. Sie — — — kleiden sich mit der Wolle, und schlachten das Gemästete, aber die Schaafe wollen sie nicht walden (vergl. hiezu Hes. 34, 2—4; Hos. 4, 8). Die Falaschamönche genießen bloß, was von ihnen selbst oder ihres Gleichen gemahlen, gebacken und gekocht ist. Selbst die Falascha sind in ihren Augen unrein. Kein Laie, sei es Mann oder Weib, darf ihre Wohnung betreten. Neben dem Dienst in der Mesgid beschäftigen sie sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht. Auch verfertigen viele unter ihnen hölzerne Schüsseln und Löffel, welche verkauft werden. — Wo ihrer mehrere beisammen wohnen, widmet sich einer unter ihnen stets der Erziehung und dem Unterricht der Knaben. Mädchen werden nie unterrichtet. Ihre ganze wissenschaftliche Laufbahn beschränkt sich auf das Lesenlernen des Aethiopischen und das Auswendiglernen des Psalters. Knaben, die Mönche, Kähen oder Debtera werden wollen, müssen das Buch „Sauasau", eine Art Grammatik, oder besser äthiopisches Wörterbuch auswendig lernen, um am Sabbath und andern Festtagen die Abschnitte des Gesetzes, die stets in äthiopischer Sprache vorgelesen werden, dem Volk ins Amharische übersetzen zu können. Die Debtera besuchen meistens die christlichen Schulen — mit jeder bedeutenden Kirche ist gewöhnlich eine Schule verbunden.

Mit den Juden überhaupt theilen sie den Haß gegen den Sohn Gottes — aber merkwürdig ist's, daß sie nichts von der Hoffnung eines zukünftigen Messias wissen. Sie *erwarten mit* den Christen Abessiniens einen König Theodorus, *der vom* Morgenland kommen soll und unter

dessen Regierung alle Völker sich zum Judenthum*) bekehren werden.**)

Das Aeußere, besonders der Ausdruck des Gesichts, hat bei den Mönchen etwas sehr Auffallendes. Wären sie nicht durch ihre Kleidung erkenntlich, man würde sie gewiß für abgelebte alte Weiber dieses Landes halten. — Der an ihnen verübte Gräuel prägt ihrer Physiognomie sogar etwas Unnatürliches auf.

Möge es dem HErrn gefallen, bald das Gericht der Verstockung von diesem gewiß vielfach nach Erlösung und Frieden, wenn auch unbewußt, sich sehnenden Seelen — hinwegzunehmen. Der Geist der Gnade und des Gebets muß sie aber vor allen Dingen gebeugt und elend machen, damit ihnen ihr „Einhergehen in eigner Wahl" (Col. 2, 18) als ein beflecktes Gewand erscheine, und sie den erkennen möchten, der auch Ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Cor. 1, 30); dann werden sie ihren Leib nicht mehr casteien auf fleischliche Weise, noch ihn verstümmeln — sondern ihn zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer darbringen lernen (Röm. 12, 1). ***)

---

*) Die Christen sagen natürlich zum Christenthum.

**) Einen Mönch lernte ich kennen, Aba Mahari, der die Hoffnung fest hielt, daß die Zeit nahe sei, wo Gott die Juden aus allen Völkern sammeln und sie in ihr Land bringen werde, wo sie wieder auf mosaische Weise Gott in seinem Tempel dienen würden. Er glaubte: Der ezechielische Tempel werde in Jerusalem gebaut.

***) Ein kleines Erlebniß aus meiner Missionsthätigkeit, da es Bezug auf die Mönche hat, kann ich nicht umhin hier mitzutheilen. Nachdem wir eine geraume Zeit unter den Falascha gearbeitet hatten, schien es, als ob wir auf keinen Erfolg hoffen dürften. — Da auf einmal, durch eifriges Forschen in der Bibel veranlaßt, entstand eine große Bewegung. Die des Lesens kundigen Laien forderten Mönche

Noch eine, kaum der Erwähnung verdienende Art Mönche sind solche, die nachdem sie in 1, 2, ja 3 verschiedenen Ehen gelebt haben — nun noch in vorgerücktem Alter sich von den Mönchen eine Kappe aufsetzen lassen, um in diesem Scheine der Heiligkeit ihr Leben zu beschließen. Von diesen fraglichen Heiligen wüßte ich nichts Wichtigeres zu sagen, als daß sie die unverschämtesten Bettler des ganzen Landes sind.

10. Die Falascha-Nonnen (Batiwa).

Dies ist eine sehr seltene Erscheinung. Ich lernte nur Eine kennen, die aber so voll pharisäischen Stolzes war, daß sie es unter ihrer Würde hielt, sich in eine religiöse Unterhaltung mit mir einzulassen. Wie mir von den Falascha erzählt wurde, leben sie ein völliges Einsiedlerleben — widmen sich dem Gebet und Fasten und unterstützen Arme und Nothleidende mit ihren Almosen. Sie betreten aber nie ein gewöhnliches Falaschahaus, um sich nicht zu verunreinigen.

---

und Kahen zur Verantwortung ihres Glaubens auf und erklärten, sie wollten sich taufen lassen. Die Mönche, die bis dahin anscheinend unsere besten Freunde waren, griffen nun zu einer List. Sie sagten: Die Juden in Europa hätten die Missionare zu den Falascha geschickt, um sie zu Christen zu machen, denn jene (die Juden in Europa) wüßten ganz gut, daß die Zeit sehr nahe sei, wo Gott die Juden von allen Enden der Erde sammeln und sie wieder in das Land ihrer Väter bringen werde. Nun sei es natürlich, daß diejenigen, die Christen würden, keine Ansprüche auf das Land ihrer Väter mehr zu machen hätten.

11. Kahen oder Priester.

findet man in jedem Dorfe, wo keine Mönche wohnen. Sie sind von den Mönchen sanctionirt, die gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten. Als Bedingung der Tauglichkeit zu diesem Amt gilt, daß nur solche Leute es bekleiden können, denen man nichts Strafbares nachsagen kann, d. h. von mönchischem Standpunkte aus: deren Ahnen sich in keinerlei Weise mit andern Religionsgenossen durch Essen und Trinken verunreinigt haben. Der Sohn und Sohnes Sohn eines Mannes, der Christenbrod gegessen oder Wasser bei denselben getrunken hat, kann nie zu der Würde eines Kahen gelangen. „Auf diese ihre äußern Vorzüge sind sie aber auch stolz. „Ein Pharisäer aus den Pharisäern" steht ihnen allen an der Stirn geschrieben. Die Kahen sind alle verheirathet, wenn aber ihre Frau stirbt, müssen sie ledig bleiben. Neben ihrem Priesteramt unterrichten sie Knaben und treiben dabei noch die Weberei, die sie alle erlernen. Als großartigen Lohn erhalten sie — wenn ein Knabe den ganzen Psalter auswendig gelernt hat — 1 Thaler. Wenn Einer jedoch eine Anzahl Knaben zum Unterricht hat, ist der Verdienst nicht so schlecht. Die Kahen sind auch die Schlächter unter den Falascha, sie bekommen von jedem Stück Vieh den Hals als Lohn. Bei einem Opfer jedoch bekommen sie den Vorderfuß und die Brust. Die Mönche essen aber kein Fleisch, das von einem Kahen geschlachtet ist.

die habgierigen Beamten wissen nur gar zu gut ihren Vortheil daraus zu ziehen. Wie mancher Thaler, ja wie manche Kuh, Kleidung oder sonstiger Hausrath wandert bei diesen wetten-artigen Prozessen zum Schum (Richter) und es geht ihnen da häufig, wie jenem Wilden, der nach einem heißen blutigen Kampfe, seinem Gegner den goldenen Ohrenschmuck abgewonnen hatte; als er sich aber damit schmücken wollte, ward er zu seinem Schrecken gewahr, daß er beide Ohren im Gefecht verloren hatte. — Nicht selten kommt es vor, daß Einer seiner Rechthaberei zu lieb, sein Kleid sammt allen sonstigen kleinen Habseligkeiten drangeben mußte, — ja daß er noch betteln muß, um den Richter zu bezahlen.

7. Geburt und Beschneidung.

Sobald eine Frau die Stunde ihrer Entbindung nahe glaubt, verläßt sie ihr Haus und begiebt sich in die sogenannte „Mergäm-Gotscho" (abgesonderte Hütte), deren jeder vermögliche Falascha eine in der Nähe seines Hauses hat. Mehrere ärmere Familien pflegen eine zusammen zu haben. Hier ist sie nun ganz und gar abgesondert, kommt mit Niemand*) in Berührung, — das Essen wird ihr gebracht, weitere Pflege hat sie nicht. Nachdem das Kind geboren ist, hält es eine Frau schwebend unter beiden Armen, eine andere Frau schüttet 1—2 Maas kaltes Wasser über dasselbe und wäscht es am ganzen Leibe. Darauf wird es im Namen des Gottes Israel gesegnet. Einem Kind**) Kleider anzuziehen, ist ihnen ganz fremd, es wird in einen alten Fetzen

*) außer den Hebammen.

**) neugebornen.

gewickelt und nachdem es sich ausgeschlafen, mit Butter gefüttert. Dies wird so oft wiederholt, als das Kind Zeichen von Hunger von sich giebt; — erst am dritten Tage legt es die Mutter an die Brust. Das Butterfüttern dauert aber doch noch einige Monate lang, — bei Vermögenden oft ein Jahr.

Während die Mutter ihre Wochen hält, wird das Kind selten gewaschen, sondern am ganzen Leibe mit Butter geschmiert.

Am 8. Tage wird das Kind von drei alten Frauen ohne alle Cermonien beschnitten. — Die Falascha, sowie die abessinischen Christen haben die Beschneidung beiderlei Geschlechts. Fällt der 8. Tag auf einen Samstag, so geschieht die Beschneidung am 9. Tag, damit der Sabbath nicht gebrochen wird. Bis die Zeit ihrer Absonderung vorüber ist, pflegt die Mutter das Kind auf ihrem Schooße zu halten, dann aber wird ihr Rücken seine Wiege. Die Mutter bindet ein eigens dazu gemachtes Leder um den Hals und um die Lenden, welches dem Kind als Sitz und zugleich als Bedeckung dient. — Nach beendigter Reinigungszeit, die bei der Geburt eines Sohnes 40 Tage, — bei einer Tochter 80 Tage dauert, badet die Mutter sich und ihr Kind im Fluß, zieht reingewaschene Kleider an, und bringt dem Priester ein Sündopfer (vergl. 3. Mos. 12, 6—8), bestehend in ein paar Tauben, welche man fangen muß, da man keine zahmen Tauben zu halten pflegt. Nachdem dies Opfer gebracht ist, wird die Frau und das Kind von dem Priester gesegnet und mit Weihwasser besprengt, — worauf sie zum erstenmal wieder ihr Wohnhaus betreten und mit ihren Hausgenossen und Kindern in Berührung kommen darf.

8. Erstgeburt.

Das Gebot des HErrn 2. Mos. 13, 2: „Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht bei den Kindern Israel, beides, unter den Menschen, wie unter dem Vieh, denn sie sind mein," wird von den Falascha sehr genau beobachtet.

Die Erstgeburt von Menschen wird bei dem Priester mit Geld oder Vieh, je nach Vermögens-Umständen, ausgelöst.

Nicht selten wird, wenn das Erstgeborne ein Sohn ist, derselbe von seinen Eltern zum Mönch bestimmt und denselben im 8.—10. Jahre übergeben.

Die männliche Erstgeburt beim Vieh wird erst, wenn es ein Jahr alt ist, dem Priester dargebracht, — in direktem Widerspruch mit 2. Mos. 22, 30. Von dem Fleisch dürfen nur die Priester essen, und zwar nur an demselben Tage, da das Vieh geschlachtet wurde, das Uebrige wird noch vor Sonnenuntergang verbrannt. Die weibliche Erstgeburt beim Vieh behält der Eigenthümer; die Butter aber, die von seiner Milch gewonnen wird, gehört dem Priester. — Die Erstgeburt eines Esels wird mit einem Schaaf gelöst (vergl. 2. Mos. 34, 19. 20).

---

9. Die Mönche.

Eine merkwürdige Erscheinung, die uns unter den Falascha begegnet, sind ihre Mönche. Der Gründer dieses Ordens „Aba Zebra" lebte im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt in der Provinz Armatschoho in einer Höhle Hoharewa genannt. Dort widmete er seine ganze Zeit dem Gebet und der Betrachtung des Gesetzes. Es wird von *ihm erzählt, daß er Kranke durch Gebet und Hände-Auflegen geheilt habe.* Große Schaaren seien zu ihm gekommen,

denen habe er das Wort Gottes geprediget und sie zur Furcht Gottes, zu einem heiligen, reinen Leben ermahnt. Die vielen Geschenke, die ihm von Besuchenden gebracht wurden, habe er unter Arme und Nothleidende vertheilt. Er selbst habe sich von Kräutern und Wurzeln ernährt. Sein verleugnungsvolles Leben, besonders aber die Verehrung, die ihm von allen Falascha zu Theil wurde, übte bald einen Reiz auf junge Gemüther aus. Viele Jünglinge verließen ihre Heimath und schaarten sich um den angebeteten heiligen Greis. Nur zu bald aber mußte Aba Zebra die traurige Erfahrung machen, daß durch dieses äußere Sich-zurückziehen von der Welt die Lust und Liebe zu derselben in den Herzen seiner Jünger nicht überwunden war; denn bald kamen grobe Ausbrüche fleischlichen Vergehens vor, worauf Aba Zebra befahl, daß Alle, die sich diesem Orden anschließen wollten, Eunuchen werden müßten, — damit in Zukunft solchen Schandthaten vorgebeugt werde. Die Höhle Hoharewa ist bis heute ein Wallfahrtsort der Falascha, — eine Anzahl von 200 Mönchen wohnen daselbst in einem Dorfe. Wie schon oben bemerkt, werden von den Eltern ihre erstgebornen Söhne manchmal zum Mönchsthum bestimmt. — Viele Knaben aber entschließen sich aus freier Wahl und bitten bei den Mönchen um Aufnahme. Ihre Probezeit besteht darin, daß sie die Mönche in allen möglichen Haus- und Feldarbeiten mehrere Jahre treu bedienen,*) daß sie lesen lernen, den ganzen Psalter sammt allen Gebeten im Aethiopischen sich ins Gedächtniß einprägen. Ehe sie in den Orden aufgenommen (d. h. castrirt) werden, steht es ihnen frei, zu den Ihrigen zurückzukehren. Ein großes Fest wird veranstaltet an dem Tag, da der Act vollzogen wird. Aus vielen umliegenden Dörfern werden Mönche eingeladen.

*) Gewöhnlich bis zum 18. od. 20. Lebensjahre.

Nachdem die von Mose (4. Mos. 8, 6—15) befohlene Einweihung der Leviten von ihnen vollzogen ist, wird Bier getrunken. Dem neuen Candidaten wird das Pulver von einer stark berauschenden Pflanze unter seinen Trank gemischt, und sobald er betäubt niederfällt, wird die unmenschliche, von Gott in seinem Worte so streng verbotene Handlung an ihm vollzogen. Es sollen nicht wenige an der Operation sterben. Zur Vertheidigung dieses Gräuels entgegneten sie mir meist mit Jes. 54, 1 und Cap. 56, 3, welche Stellen sie irriger Weise auf sich beziehen. Andere wieder sagten: Das weibliche Geschlecht sei hier in diesem Lande so treulos, und suchten hinter diesem Vorwande eine Entschuldigung für das Unrecht, das sie nach 5. Mos. 23, 1; Lev. 22, 24 verüben. Soviel ist wahr, die Falaschamönche lassen es sich sehr sauer werden, um eine eigene Gerechtigkeit zu erlangen. Sie legen sich viele und schwere Fasten auf; ja sie ziehen sich häufig in Wildnisse zurück, wo sie, nur von Kräutern und Wurzeln lebend, bald dem Hungertod erliegen. Manche solcher Fälle kamen vor während meiner Missionsthätigkeit in Dschenda. Ein alter Mönch Aba Amberi, mit dem ich gar manchmal über das Heil in Christo Jesu gesprochen, und der auch wiederholt mir seine Ueberzeugung bekannte, daß Jesus Gottes Sohn sei — suchte und fand einen ähnlichen traurigen Tod. Er ließ sich alt und lebenssatt von seinen Verwandten in eine Höhle tragen, nichts nahm er mit sich als ein Gefäß mit Wasser, und starb also buchstäblich den Hungertod. Die Wahrheit hatte er erkannt, aber sie konnte ihn nicht frei machen. „Er dürfe seinen Glaubensgenossen die Schande nicht anthun", meinte er. So geht das Wort des Apostels in Erfüllung: „Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott dahin gegeben, in verworfenen Sinn, zu thun das nicht taugt

(Röm. 1, 28). Ach, daß sich dieser alte, lebensmüde Pilger nicht geschämt hätte, den Heiland der Welt auch als seinen Erlöser anzunehmen und zu bekennen, wie getrost hätte er dann einem Simeon gleich voll gläubiger Ergebung sein Ende erwarten können!

Nach den Aussagen der Falascha kommt es auch vor, daß sich zuweilen Mönche über hohe Felsen herabstürzen; nicht etwa in der Meinung, zu ihrer Gerechtigkeit hinzuzufügen — sondern in dem Wahn der Vollgültigkeit derselben, wollen sie sich auf diese Weise um so schneller in den Besitz der jenseitigen Herrlichkeit hinüberschwingen.

Gelehrsamkeit findet man weder bei den Mönchen noch bei den übrigen Falascha. Was sie aus den fünf Büchern Moses am geläufigsten wissen, sind die Opfervorschriften, Zehnt-, Reinigungs- und Bußgesetze. Die meisten sind nothdürftig bekannt mit der Geschichte Israels bis zur babylonischen Gefangenschaft. Und nur Wenige hat es, die das Buch „Sisanna Aihūd" (Geschichte der Juden) eine Uebersetzung des Josephus gelesen haben. Erst durch die Mission wurden sie angeregt oder angetrieben, in den prophetischen Büchern zu forschen. Für die Wahrheit zeigten sich die Mönche nebst den Kāhen (Priestern) am unzugänglichsten. Sie unterhielten sich schon gern über allerlei Punkte aus der heiligen Schrift, sobald man aber direct eine messianische Stelle besprechen wollte — und sie keinen Ausweg mehr fanden — war es ihre stetige hartnäckige Erwiederung: „Unsere Väter haben nicht an Christum geglaubt, darum glauben wir auch nicht an ihn."

Das geistliche Oberhaupt der Mönche sowohl als der Falascha überhaupt wohnt in Quara. Der gegenwärtige heißt Aba Simon. Jede Provinz hat ihren Oberpriester, die aber alle unter dem in Quara stehen und von demselben *ernannt* werden. Mit wenigen Ausnahmen kann

man auf die Leiter und Führer der Falascha die Worte Jesaia 56 anwenden: Sie sind blind und wissen nichts — — — sie fressen die Sündopfer meines Volkes und sind begierig nach ihren Missethaten. Sie sind Hirten, die sich selbst weiden. Sie — — — kleiden sich mit der Wolle, und schlachten das Gemästete, aber die Schaafe wollen sie nicht walden (vergl. hiezu Hes. 34, 2—4; Hos. 4, 8). Die Falaschamönche genießen bloß, was von ihnen selbst oder ihres Gleichen gemahlen, gebacken und gekocht ist. Selbst die Falascha sind in ihren Augen unrein. Kein Laie, sei es Mann oder Weib, darf ihre Wohnung betreten. Neben dem Dienst in der Mesgid beschäftigen sie sich mit Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht. Auch verfertigen viele unter ihnen hölzerne Schüsseln und Löffel, welche verkauft werden. — Wo ihrer mehrere beisammen wohnen, widmet sich einer unter ihnen stets der Erziehung und dem Unterricht der Knaben. Mädchen werden nie unterrichtet. Ihre ganze wissenschaftliche Laufbahn beschränkt sich auf das Lesenlernen des Aethiopischen und das Auswendiglernen des Psalters. Knaben, die Mönche, Kahen oder Debtera werden wollen, müssen das Buch „Sauasau", eine Art Grammatik, oder besser äthiopisches Wörterbuch auswendig lernen, um am Sabbath und andern Festtagen die Abschnitte des Gesetzes, die stets in äthiopischer Sprache vorgelesen werden, dem Volk ins Amharische übersetzen zu können. Die Debtera besuchen meistens die christlichen Schulen — mit jeder bedeutenden Kirche ist gewöhnlich eine Schule verbunden.

Mit den Juden überhaupt theilen sie den Haß gegen den Sohn Gottes — aber merkwürdig ist's, daß sie nichts von der Hoffnung eines zukünftigen Messias wissen. Sie erwarten mit den Christen Abessiniens einen König Theodorus, der vom Morgenland kommen soll und unter

dessen Regierung alle Völker sich zum Judenthum*) bekehren werden.**)

Das Aeußere, besonders der Ausdruck des Gesichts, hat bei den Mönchen etwas sehr Auffallendes. Wären sie nicht durch ihre Kleidung erkenntlich, man würde sie gewiß für abgelebte alte Weiber dieses Landes halten. — Der an ihnen verübte Gräuel prägt ihrer Physiognomie sogar etwas Unnatürliches auf.

Möge es dem HErrn gefallen, bald das Gericht der Verstockung von diesem gewiß vielfach nach Erlösung und Frieden, wenn auch unbewußt, sich sehnenden Seelen — hinwegzunehmen. Der Geist der Gnade und des Gebets muß sie aber vor allen Dingen gebeugt und elend machen, damit ihnen ihr „Einhergehen in eigner Wahl" (Col. 2, 18) als ein befleckes Gewand erscheine, und sie den erkennen möchten, der auch Ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung (1. Cor. 1, 30); dann werden sie ihren Leib nicht mehr casteien auf fleischliche Weise, noch ihn verstümmeln — sondern ihn zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer darbringen lernen (Röm. 12, 1). ***)

---

*) Die Christen sagen natürlich zum Christenthum.

**) Einen Mönch lernte ich kennen, Aba Mahari, der die Hoffnung fest hielt, daß die Zeit nahe sei, wo Gott die Juden aus allen Völkern sammeln und sie in ihr Land bringen werde, wo sie wieder auf mosaische Weise Gott in seinem Tempel dienen würden. Er glaubte: Der ezechielische Tempel werde in Jerusalem gebaut.

***) Ein kleines Erlebniß aus meiner Missionsthätigkeit, da es Bezug auf die Mönche hat, kann ich nicht umhin hier mitzutheilen. Nachdem wir eine geraume Zeit unter den Falascha gearbeitet hatten, schien es, als ob wir auf keinen Erfolg hoffen dürften. — Da auf einmal, durch eifriges Forschen in der Bibel veranlaßt, entstand eine *große Bewegung*. Die des Lesens kundigen Laien forderten Mönche

Noch eine, kaum der Erwähnung verdienende Art Mönche sind solche, die nachdem sie in 1, 2, ja 3 verschiedenen Ehen gelebt haben — nun noch in vorgerücktem Alter sich von den Mönchen eine Kappe aufsetzen lassen, um in diesem Scheine der Heiligkeit ihr Leben zu beschließen. Von diesen fraglichen Heiligen wüßte ich nichts Wichtigeres zu sagen, als daß sie die unverschämtesten Bettler des ganzen Landes sind.

10. Die Falascha-Nonnen (Batiwa).

Dies ist eine sehr seltene Erscheinung. Ich lernte nur Eine kennen, die aber so voll pharisäischen Stolzes war, daß sie es unter ihrer Würde hielt, sich in eine religiöse Unterhaltung mit mir einzulassen. Wie mir von den Falascha erzählt wurde, leben sie ein völliges Einsiedlerleben — widmen sich dem Gebet und Fasten und unterstützen Arme und Nothleidende mit ihren Almosen. Sie betreten aber nie ein gewöhnliches Falaschahaus, um sich nicht zu verunreinigen.

und Kahen zur Verantwortung ihres Glaubens auf und erklärten, sie wollten sich taufen lassen. Die Mönche, die bis dahin anscheinend unsere besten Freunde waren, griffen nun zu einer List. Sie sagten: Die Juden in Europa hätten die Missionare zu den Falascha geschickt, um sie zu Christen zu machen, denn jene (die Juden in Europa) wüßten ganz gut, daß die Zeit sehr nahe sei, wo Gott die Juden von allen Enden der Erde sammeln und sie wieder in das Land ihrer Väter bringen werde. Nun sei es natürlich, daß diejenigen, die Christen würden, keine Ansprüche auf das Land ihrer Väter mehr zu machen hätten.

11. Kahen oder Priester

findet man in jedem Dorfe, wo keine Mönche wohnen. Sie sind von den Mönchen sanctionirt, die gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten. Als Bedingung der Tauglichkeit zu diesem Amt gilt, daß nur solche Leute es bekleiden können, denen man nichts Strafbares nachsagen kann, d. h. von mönchischem Standpunkte aus: deren Ahnen sich in keinerlei Weise mit andern Religionsgenossen durch Essen und Trinken verunreinigt haben. Der Sohn und Sohnes Sohn eines Mannes, der Christenbrod gegessen oder Wasser bei denselben getrunken hat, kann nie zu der Würde eines Kahen gelangen. „Auf diese ihre äußern Vorzüge sind sie aber auch stolz. „Ein Pharisäer aus den Pharisäern" steht ihnen allen an der Stirn geschrieben. Die Kahen sind alle verheirathet, wenn aber ihre Frau stirbt, müssen sie ledig bleiben. Neben ihrem Priesteramt unterrichten sie Knaben und treiben dabei noch die Weberei, die sie alle erlernen. Als großartigen Lohn erhalten sie — wenn ein Knabe den ganzen Psalter auswendig gelernt hat — 1 Thaler. Wenn Einer jedoch eine Anzahl Knaben zum Unterricht hat, ist der Verdienst nicht so schlecht. Die Kahen sind auch die Schlächter unter den Falascha, sie bekommen von jedem Stück Vieh den Hals als Lohn. Bei einem Opfer jedoch bekommen sie den Vorderfuß und die Brust. Die Mönche essen aber kein Fleisch, das von einem Kahen geschlachtet ist.

12. Debtera (Gelehrte).

Die wörtliche Bedeutung von dem Worte „Debtera" ist „Zelt". Die Abessinier verbinden damit folgenden Begriff: Wie Gott in der Stiftshütte wohnte, so wohnt alle Weisheit und Gelehrsamkeit bei einem Debtera: „Sie begleiten kein besonderes Amt, doch unterstützen sie in der Mesgid die Kähen beim Gebet, Gesang und Vorlesen des Gesetzes. Manche unter ihnen unterrichten Knaben gegen eine geringe Bezahlung von deren Eltern.

---

13. Propheten

stehen von Zeit zu Zeit auf unter den Falascha. Sie geben vor, daß sie Offenbarungen von Gott erhalten haben, in denen Er ihnen zukünftige Dinge mittheile. Sie durchziehen das Land, ermahnen das Volk zur Buße und zum Glauben an ihrer Väter Gott. Von den Falascha erhalten sie große Geschenke und werden sehr verehrt. Geht aber ihre Prophezeihung nicht in Erfüllung, so werden sie als Betrüger verachtet. Vor 25 Jahren soll ein solcher Prophet Aba Jesaias in Tankel gelebt haben. Die Falascha behaupten, Alles, was er geweissagt habe, sei pünktlich in Erfüllung gegangen. Im Jahr 1862 stand ein Betrüger Aba Sirach ganz in unserer Nähe (damals Dschenda) auf. Er durchzog alle von Falascha bewohnten Provinzen, erregte eine solche Begeisterung unter ihnen, daß sie wetteiferten, ihn mit Geschenken zu überhäufen und seine Weissagung zu hören. Er*) gab vor, Gott sei ihm im Traum erschienen und habe ihm folgenden Auftrag an die Falascha gegeben: „Wie Ich durch

*) Der Oberpriester von Dembea und Saccala.

„Mose mein Volk Israel aus Egyptenland ausgeführt „habe, so will ich durch Dich Sirach meine Kinder, die „Falascha, in diesem Jahr aus diesem Lande, das durch „die Türken verheert werden wird, ausführen und sie in „das Land Canaan bringen, wo ich sie über alle Völker „der Erde segnen will. Aba Mahari wird mit seinem „Stab das rothe Meer schlagen und Euch trocknen Fußes „durch dasselbe führen. Von dem Taccazié soll ein jeder „Falascha eine Last Sand mit sich nehmen, welcher, so„bald er den Boden des heiligen Landes betritt, zu Gold „werden wird. Die Sanbat werde ich vor Euch hin„schicken, daß sie für Euch reichlich Speise und Trank be„reite, sie wird Euch Brods genug geben. Den Himmel „wird sie über Euch aufschließen, daß alle seine Schätze „über Euch herabkommen, und alles Unglück wird sie von „Euch abwenden (vergl. Jer. 44, 17). Und von Dir, „o Sirach, wird der Messias kommen, der wird Israel „richten in Gerechtigkeit, aber alle Heiden wird Er um„bringen." Soweit die Offenbarung des Aufschneiders. Er hatte sich einen großen Anhang erworben. Hunderte verkauften Alles, was sie hatten und machten sich reisefertig. Ein Theil von ihnen verließ das westliche Abessinien und zog mit dem Propheten, Aba Mahari und andern Priestern nach Tigre, wo sie sich in Schire ansiedelten. Einzelne von diesen kehrten ein Jahr nach dieser abentheuerlichen Fahrt in ihre alte Heimath zurück und zwar entblößt von all ihrer Habe, mit der Nachricht, daß der größte Theil der Ausgewanderten von Hunger, Fieber und andern Krankheiten aufgerieben worden sei. Der Lügenprophet wurde jedoch von vorne herein von dem größten Theil der Falascha als ein Betrüger angesehen und verspottet.

Wehe den tollen Propheten, die ihrem eignen Geiste *folgen und* haben keine Gesichte. O Israel! Deine Pro-

pheten sind wie die Füchse in der Wüste. Ihr Gesicht ist nichts und ihr Weissagen ist Lüge (Hesek. 13, 4. 6).

Gott ließ und läßt zu allen Zeiten falsche Lehrer zu, theils zur Prüfung, daß man gegen die Wahrheit größere Treue beweise, theils zum Gerichte, wo man sein Herz gegen die Wahrheit verstockt hat.

---

14. Die Schwarzkünstler (Zauberer).

Die Gräuel der heidnischen Völker Kanaans, vor welchen Moses die Israeliten warnte (5. Mos. 18, 9—12), werden in Abessinien alle verübt, von den Falascha sowohl als von den Christen, besonders von den christlichen Debtera. Bei diesem Punkt bekommt man recht eigentlich den Eindruck, wie die verblendeten Leute dahin gegeben sind, zu thun das nicht taugt. Drei verschiedene Klassen von Schwarzkünstlern sind mir zu Ohren gekommen unter den Falascha: 1) Ganién säbötsch (Geisterbanner, 2) Awäkotsch (Wahrsager) und 3) Berédo'na senäm dägämotsch (Hagel- und Regenbeschwörer). Das Glaubensbekenntniß der ersteren zwei Arten soll nach allgemeiner Aussagen: „Ich glaube an den Teufel und verläugne Gott" sein. Von den Abessiniern sind diese Leute sehr gefürchtet. Es ist allgemeiner Volksglaube, daß sie im Umgang mit bösen Geistern stehen, daß sie dieselben citiren können, um verborgene Dinge, besonders Arzneimittel, für verschiedene Krankheiten sich von ihnen offenbaren zu lassen. Geht Jemand etwas verloren, ein Sclave, Vieh &c., so ist sein erstes Auskunftsmittel der Awäki. Er bezahlt einen Thaler oder mehr, worauf ihm dieser den Ort und Inhaber der verlorenen Gegenstände anzeigt. Es sind mir mehrere Fälle bekannt, wo Sclaven 3—4 Tagreisen weit von ihrer Herren Wohnplätze entflohen waren — und sie wurden gefunden an dem Ort, den der Awäki angegeben hatte. Wird Jemand krank, so

wird ein Awäki über sein Genesen oder seinen Tod befragt. Auch über die Arznei, die den Kranken gesund macht, geben die bösen Geister dem Awäki Aufschluß, ebenfalls über zukünftige Lebensschicksale eines Menschen, und sie verschweigen dann auch das Traurige nicht. Den Umgang mit den bösen Geistern sollen die Ganién säbotsch und Awäkotsch in der Nähe (am Ufer) eines tiefen Flusses oder eines Sees zu haben pflegen. Sie sind im Besitz eines Buches „Auda negest" genannt. Der König Theodoros hat bei seinem Regierungs-Antritt den Gebrauch dieses Buches bei Todesstrafe verboten,*) dieses Verbot ist aber bereits schon seit Jahren sehr locker geworden. Der schon mehrmals erwähnte Oberpriester Aba Mahari sagte das Schicksal der Provinzen Dembea und Daguſa ein Jahr voraus. Er sagte: In Alafa werde ein Rebell aufstehen, der werde sich König nennen; darauf werde der König Theodorus nach Dembea kommen und werde seinen Gegenkönig tödten, — ferner werde er ganz Dembea und Daguſa zerstören, die Bewohner dieser beiden Provinzen werde er von ihrer Heimath weg in andere Länder seines Reiches senden. Zu der Zeit werde auch große Trübsal über die Falaſcha-Missionare kommen, ihr Eigenthum würden sie verlieren, aber ihr Leben werde nicht angetaſtet u. ſ. w. — Alles dieses ging wörtlich in Erfüllung. Der Mönch gab vor, Gott habe ihm dies Alles im Traum geoffenbart. Was soll man davon denken? Lange Zeit, bevor dies Alles eingetroffen war, kam es uns als lächerliches Hirngespinnst des Mannes vor; aber nachher konnten wir nicht umhin, darüber nachzudenken. Zwar hat

*) Ebenso hat früher der König Sahela Selaſſie in Schoa dieses Buch verboten. Nach dem Volksaberglauben stehen die Beschwörer in Schoa im Umgang mit den bösen Geistern, die im See Wabar hausen sollen.

es verschmitzte und schlaue Köpfe unter den Mönchen, denen wohl so viel Scharfsinn zuzutrauen wäre, daß sie aus gegenwärtigen Zuständen einen allgemeinen Schluß auf die Zukunft zu folgern im Stande wären; aber solche Zustände bis in's Kleine und Einzelne vorauszusagen, besonders in einem Lande, wo eine despotische Regierung auf's Willkürlichste verfährt, gränzt doch an etwas Uebernatürliches.

Die Hagel- und Regenbeschwörer sind Leute, die von Dörfern und Städten besoldet sind. Die Abessinier glauben, daß sie durch ihre Sprüche, die sie hersagen, den Hagel und Regen abhalten können. Die Hagel-Beschwörer erhalten von jedem Landmann für geleistete Dienste 1 Madega*) Frucht. Ich hatte jedoch Gelegenheit in Dschenda und Umgegend, wo ein Falascha und ein christlicher Debtera als Hagelbeschwörer angestellt waren, wiederholt die Erfahrung zu machen, daß ihre Künste erfolglos blieben, indem der Hagel mehreremal großen Schaden anrichtete. Man sieht, wie Ungehorsam gegen Gott den Verstand des Menschen auch gleichsam als eine Strafe verfinstert. Wiederholt kam es vor, daß auch unsere Gartenfrüchte vom Hagel beschädigt wurden. Da fehlte es nicht an gutem Rath von Seiten unserer abessinischen Nachbarn; wir sollten doch einen Hagelbeschwörer dingen, meinten sie. Bei solchen Gelegenheiten versäumte ich nicht, ihnen das Thörichte und Gottlose ihres Thuns vorzuhalten. Es war ihnen eine ganz wunderliche Ansicht, daß man sich lieber in Gottes Züchtigungen schicke, als dieselben auf eine Ihm mißfällige Weise von sich abwenden zu wollen. Und wiederum, wenn ich ihnen bei augenscheinlichem Mißlingen des Gaukelspiels ihrer Hagelbeschwörer die Sache zu erklären versuchte, konnten sie mit anscheinend besserer Ueberzeugung behaupten: das

*) *Madega* ist ein Getreidemaß und enthält 16 Mäßchen.

sei nicht die Schuld des Beschwörers, sondern ihre Sündhaftigkeit sei die Ursache, daß der Hagel dennoch ihre Saaten verdorben habe.

Eine reiche Frau in Dschenda erlaubte sich einmal, während einem Hausbau den Regen mehrere Wochen aufzuhalten, kurz, so lange bis das Dach gedeckt war. Der Regen hatte wirklich jenen Winter auffallend lange zu kommen gezögert und kündigte sich dann unter furchtbarem Donnern und häufigem Blitz-einschlagen an. Das hatte natürlich der Regenbeschwörer veranlaßt in der Meinung des Volkes. Manche solcher Beispiele könnten noch angeführt werden, — es lag mir, beiläufig gesagt, nicht daran, die Sache von der schwärzesten Seite darzustellen. Viele Gräuel werden in diesem umnachteten Lande unter dem Einfluß des Fürsten der Finsterniß verübt. Gegen die Gewohnheit: Gebete und Sprüche herzusagen, in Zeiten von irgend welcher Noth, könnte man nicht gerade zu Felde ziehen; es werden ja überall in der Christenheit geschriebene Gebete zum Gebrauch für Andere verfaßt. Die Gebete aber, welche die Hagelbeschwörer gebrauchen, sind in einem vermessenen und herausfordernden Sinn verfaßt, wie es sich durchaus einem sündigen Geschöpf dem heiligen und gerechten Gott gegenüber nicht geziemt.

Diese Sachen gehen nicht etwa im Geheimen vor, ganz handwerksmäßig treiben die Schwarzkünstler ihr Wesen. Da braucht der Fürst dieser Welt und die unreinen Geister unter dem Himmel nicht so subtil umzugehen, um ihr Werk zu haben in diesen Kindern des Unglaubens. Ach, wann wird denn auch das Licht hier den Sieg davon tragen und wann werden die Bethörten lernen die Worte des Apostels zu beherzigen: „Dem widerstehet fest im Glauben!“

15. Mesgid (Bethaus),
wörtlich der Ort, wo man anbetet.

In jedem Falaschadorf befindet sich eine Mesgid. Sie ist der Versammlungs-, Gebets- und Opferort der Falascha. Wird dem HErrn eine Stätte geheiligt, worauf eine Mesgid gebaut werden soll, so geschieht dies auf folgende Weise. Nachdem die beiden Fundamente für das Heilige und Allerheiligste gegraben sind, wird der Oberpriester der Provinz gerufen. Die zu diesem Zweck versammelten Priester mit den Männern des betreffenden Dorfes ordnen sich zu einer Prozession; ein Priester den Orit*) tragend, leitet den Zug, ihm folgen alle Andern, den Bauplatz umziehend, während die Frauen von Ferne unaufhörlich ihren Freudenruf: Ill — Ill — Ill — Ill — ertönen lassen. — Nachdem sie den Bauplatz einmal umkreist haben, durchkreuzen sie denselben von Osten nach Westen, und von Süden nach Norden. Dann stellt sich der Oberpriester sammt den übrigen Priestern in das Quadrat, wo das Allerheiligste zu stehen kommt, und nach einer kurzen Anrede an die Anwesenden weiht er den Ort ein. Sobald dies geschehen, werden von vier Maurermeistern die vier unbehauenen Eckſteine für das Allerheiligste unter Segnung des Oberpriesters gelegt.

Sobald der Bau fertig ist, werden dem HErrn mehrere Dankopfer gebracht und der Tag ist ein großer Fest- und Freudentag für die ganze Gemeinde.

Jede Mesgid besteht aus dem Kedūsa Kedūsān (Allerheiligsten) und dem Makdas (Heiligen).

Zu dem östlichen Thor dürfen nur die Priester eingehen. In das Allerheiligste hat außer den Priestern Niemand Zutritt. In dem Allerheiligsten befindet sich rechts

---

*) Die Bücher Mosis.

von der Thür ein Tisch, auf welchem, in äthiopischer Sprache auf Pergament geschrieben, ein Orit liegt. *) Links von der Thür sind die heiligen Kleider der Priester aufgehängt. Auf der südlichen Seite im Heiligen haben die Frauen ihren Ort; sie dürfen auch nur durch das südliche Thor ein- und ausgehen. Im Westen stehen die Debtera und im Norden die Männer, Jünglinge und Knaben. Rechts von dem östlichen Thor, außerhalb der Mesgid befindet sich der Opferaltar. Er ist aus rohen Steinen gebaut, 5 Ellen breit, 5 Ellen lang und 1 Elle hoch, er ist aber mit einem starken Zaun ringsum versehen, durch den er mit der Mesgid verbunden ist. Die Opfer werden alle auf dem Altar, auf dem sie geopfert werden, geschlachtet.

16. Der Gottesdienst

der Falascha besteht in auswendig gelernten Gebeten und Absingen von Psalmen und Liedern, welches in Begleitung von Musik und Tanz geschieht. Die Gebete und Lieder sind meistens Auszüge aus den Schriften des alten Testaments und sind ein Gemisch von Aethiopisch und ihrer eigenen Sprache. Die Falascha-Sprache hat nichts gemein mit der hebräischen, die sie gar nicht kennen, auch keine Bücher in ihr geschrieben besitzen. Die Priester begeben sich gewöhnlich Freitag Abends in die Mesgid (nach Sonnenuntergang) schlafen daselbst und beginnen mit dem ersten Hahnenschrei ihren Gottesdienst, welcher gewöhnlich mit oder bald nach Sonnenaufgang beendigt ist. Außer am Sabbath

*) Links von der Thür stehen 2 irdene Gefäße, das Eine enthält die Asche von der rothen Kuh, das Andere enthält das Weihwasser (vergl. 4. Mos. 19).

und großen Versöhnungstag wird an allen übrigen Festtagen in der ganzen Mesgid mit Weihrauch geräuchert. Der Gesang ist höchst unerbaulich — aber dennoch künstlich und, wie überhaupt bei den Orientalen, mit lebhafter Mimik verbunden. Das Einstudiren desselben nimmt den angehenden Priestern sehr viele Zeit, es ist durchaus ein geisttödtender Mechanismus, recht geeignet, den jungen Leuten alle Denkkraft zu rauben.

Nachdem die gottesdienstlichen Ceremonien beendigt sind, wird von allen Häusern der Bemittelten Brod und Pfefferſuppe mit saurer Milch in die Mesgid gebracht. Da die Falascha vom Sonnenuntergang am Freitag bis nach Sonnenuntergang am Samstag weder Licht noch Feuer in ihren Häusern anzünden, werden alle ihre Speisen für den Sabbath am Freitag Vormittag bereitet. Das in der Mesgid zusammengetragene Essen segnet der Kähen, bricht in der Mitte der Brodkuchen ein rundes Stück für sich heraus und wählt sich dazu eine beliebige Suppe aus, welches er vorerst genießt. Das Uebrige wird unter die Anwesenden reich oder arm gleich vertheilt. Dieses Essen nennen sie „Makfalt" oder Ja-endschera-Maswaét" (Brodopfer). Wenn das Essen vorüber ist, wird auch Bier getrunken und je nachdem solches reichlich vorhanden ist, kann es auch hie und da vorkommen, daß Manche der Anwesenden sich ein bischen zu gütlich thun und berauscht werden. Auch die anwesenden Knaben gerathen nicht selten in einen Wettstreit über die Koch- und Backverdienste ihrer Frau Mama's. Ein Jeder behauptet, so gut und schmackhaft wie seine Mutter koche keine Andere, und so dickes Brod backe keine Andere, — und doch trotz dieser menschlichen Schwächen muß ich gestehen, hat mir das „Brodopfer" meist einen angenehmen Eindruck gemacht — da bekommt der Arme auch seinen Bissen und das reichlich.

Nachdem Alle gesättigt sind, wird, wenn es die Umstände gestatten, ein oder mehrere Abschnitte aus dem Gesetz vorgelesen und zum Schluß noch folgendes Gebet von dem Priester und der Gemeine gebetet:

Priester. Vergieb uns, Alle Menschen sind Sünder, vergieb uns!
Gem. O HErr!

Priester. Vergieb uns, so oft wir Dich beleidigen!
Gem. O HErr!

Priester. Um Deines heiligen Wortes, um Deines heiligen Gesetzes Willen, vergieb uns!
Gem. O HErr!

Priester. Sei uns gnädig, denn wir dienen Dir allein, Du bist der Einige Gott und außer Dir ist kein Gott. Gedenke unser in Gnaden, und erbarme Dich über Dein Volk!
Gem. O HErr!

Priester. Segne Dein Volk, das Dir willigsich dienet, und hier vor Dir stehet. Sei uns gnädig und bewahre uns vor allem Bösen. Segne unsere Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Verwandte, Freunde und Kinder. Tröste alle Kranken und Betrübten, versorge alle Hungrigen, kleide alle Nackten. Erbarme Dich Aller, o HErr! Behüte und bewahre unser Eigenthum, und segne uns, wie Du unsere Väter gesegnet hast!
Gem. O HErr, erhöre uns!

Priester. Vergieb uns, o HErr!
Gem. Vergieb uns!

Priester. Wir haben gesündigt und übel vor Dir gethan, vergieb uns, o HErr!
Gem. Vergieb uns, o HErr!

Priester. Deine Kraft wird nicht schwach, Dein Reich vergeht nicht, und Deine Herrschaft währet von Kind zu Kindeskinder, — ja von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

17. Fasten.

Die Falascha unterscheiden sich von den Christen in ihren Fasten darin, daß sie an Fasttagen bis nach Sonnen-Untergang weder Speise noch Trank kosten; dann aber Alles, selbst Fleischspeisen genießen; während die Christen blos bis 3 Uhr Nachmittags fasten, aber sich während der Fastenzeit aller animalischen Speisen enthalten.

Die Fasten, welche alle Falascha beobachten, sind folgende:

Jeden Montag und Donnerstag in der Woche.

Jedes Neumondsfest ist ein Fasttag.

Am 14. April (nach unserer Rechnung am 21. oder 22. April), als an dem Tag, wo das Osterlamm geschlachtet wird, wird strenges Fasten beobachtet.*)

Diese Fasten werden von allen Falascha beobachtet. Kinder werden, sobald sie sieben Jahre alt sind, zum Fasten angehalten. Die Mönche haben außer diesen noch verschiedene Fasten, die aber nur von ihres Gleichen beobachtet werden.

---

*) Die Falascha haben dieselbe Zeitrechnung, welche die abessinischen Christen haben. Ihr Neujahr ist an unserm 10ten und wenn ein Schaltjahr, an unserm 11. September. Jeder Monat hat 30 Tage. Am Ende des Jahres werden 5 Tage, an einem Schaltjahr 6 Tage, „Pagmie" genannt, angehängt. Jahreszeiten hat es nur 2 verschiedene: 1) Bagga (Sommer trockene Zeit); 2) Keremt (Regenzeit). — Der Sommer umfaßt 9 Monate und wird gerechnet von der Mitte September bis Mitte Juni. Die Regenzeit umfaßt 3 Monate. Von Mitte Juni bis Mitte September. Der abessinische Kalender, Abuschaker genannt, zählt 4 Jahreszeiten.

18. Bücher.

Die Falaſcha beſitzen außer dem alten Teſtament (die Apocryphen mit eingerechnet) noch folgende Bücher.

1) Kufalie (ein Auszug aus dem 5. Buch Moſe mit zugefügten Erklärungen, welche Gott Moſe auf dem Berg Sinai gegeben haben ſoll.
2) Teeſâſa Sanbat (Sabbathsgeſetze).
3) Das Buch Henoch.
4) Ardid. Ein Büchlein, das allerlei Geheimniſſe enthält, welche Gott zwölf Jüngern offenbarte. Dieſes Büchlein wird von allen Falaſchamönchen als Schutzmittel gegen Krankheiten und böſe Geiſter getragen. Die abeſſiniſchen Chriſten ſagen: es enthalte Worte, welche Chriſtus vor ſeiner Himmelfahrt zu ſeinen Jüngern geredet habe.
5) Gadala Abraham (Geſchichte Abrahams).*)
6) Gadala Moſe (Geſchichte Moſe).
7) Gadala Adam (Geſchichte Adams).
8) Ludet.
9) Siena Aihud (Geſchichte der Juden). Eine Ueberſetzung des Joſephus.
10) Mazhafa aſtaſerit (Auszug aus dem Geſetz, den Pſalmen und den Propheten).

Alle dieſe Bücher ſind in äthiopiſcher Sprache auf Pergament geſchrieben. Die amhariſche Bibel beſitzen ſie ſeit 1856, da unſere 4 Brüder: Bender, Mayer, Kienzlen

*) Dieſes Buch enthält eine Anekdote von Abraham, die in einem vor einigen Jahren erſchienenen Buche: „Leben Abrahams nach Auffaſſung der jüdiſchen Sage" von Dr. B. Beer (Leipzig) erzählt wird; wo nämlich Abraham als Knabe die Götzen ſeines Vaters zertrümmerte.

und ich von Herrn Bischof Gobat in Jerusalem mit einer Anzahl Bibeln und Testamente nach Abessinien gesandt worden sind.*)

19. Feste (Bâl genannt).

Die Falascha beobachten zweierlei Feste; solche, an welchen keine Arbeit verrichtet wird, und solche, an welchen kleinere Hausarbeiten erlaubt sind. Zu den ersteren gehört der wöchentliche Sabbath, Kédâmie Sanbat genannt. Das Osterfest, d. h. der erste und siebte Tag. Das Fest Astaserit. Zu den andern gehören die Monatsfeste und die übrigen Jahresfeste.

1) Das wöchentliche Fest (der Sabbath) wird von Allen sehr streng gefeiert. Es wird an demselben kein Feuer, kein Licht angezündet, keinerlei Speise zubereitet, kein Wasser geschöpft. Die Mönche halten es sogar für eine Sünde, sich am Samstag mit Jemand zu unterhalten. Es darf kein Fluß oder Bach überschritten werden. Das Vieh lassen sie am Samstag von den Christen hüten und die Kühe melken und nicht einmal die Milch dürfen sie gebrauchen; sie lassen sie gewöhnlich den Christen als Hüterlohn für den Sabbath.

2) Monatsfeste feiern die Falascha fünf, von diesen sind drei Mondsfeste: 1. am Neumond, 2. am 10. Tag nach Neumond und 3. am 15. Tag nach Neumond. — Am 18. Tag nach Neumond feiern sie das Fest Arf asert. Letzterer war ein Heiliger, von dem die sonderbarsten Geschichten erzählt werden.

Das Fest Kedus Michael (Erzengel Michael) feiern

*) Theile der amharischen Bibel kamen schon im Jahr 1829 durch Bischof Gobat und Missionar Kugler nach Abessinien.

sie wie die abessinischen Christen am 12. jeden Monats. Die Falascha glauben, daß der Erzengel Michael ihr Schutzpatron sei (vergl. Daniel 10, 21).

3) Die Jahresfeste, die sie feiern, sind folgende:

a) Fāsika (Osterfest).*) Es wird gefeiert am 15. Tag nach dem Neumond im April. Am 11., 12. und 13. April wird von den Falascha außer roher Schimbera oder gerösteter Gerste nichts gegessen; vom 13. nach Sonnenuntergang bis 14. nach Sonnenuntergang ist Fasttag; da wird gar nichts genossen. Während den Ostern wird außer Kita (Matzen) nichts genossen. Das Kita wird aber dermaßen gesalzen, daß es einem nicht daran Gewöhnten unmöglich ist, sich davon satt zu essen. Es wird aus Waizen und Schimbera-Mehl bereitet.

Am 13. und 14. April werden die Häuser gereinigt, alle Geräthschaften werden aus denselben hinweggetragen. Alle hölzerne, lederne und eiserne Gefäße und Geräthschaften sammt allen Kleidern werden in einem Fluß auf das sorgfältigste gewaschen. Das ganze Haus wird ebenfalls rein ausgekehrt und gewaschen. Die irdenen Gefäße werden entweder an Christen verkauft oder neu ausgebrannt.

b) Māérér (Erntefest). Es wird 50 Tage nach dem Osterfest gefeiert.

c) Astaserit (Versöhnungsfest). Es wird am 10. Tag nach dem Neumond im Monat September gefeiert. Das Kasteien, das der HErr an diesem Tag befohlen hat (vergl. 3. Mos. 23, 29), besteht bei ihnen im Fasten, Beten, Beichten, und sich in schneller Aufeinanderfolge zu verneigen, bis sie taumelnd und ermattet niederfallen.

---

*) Am 14. nach Sonnenuntergang wird in jeder Gemeinde in der Mesgid das Osterlamm geschlachtet. 2. Mos. 12, 1—11 wird pünktlich beobachtet.

d) Bāla mazalet (Laubhüttenfest). Am 15. Tag nach Neumond im September wird sieben Tage lang in der Mesgīd nichts Gesäuertes gegessen, sondern ungesäuertes Waizenbrod. Laubhütten werden von ihnen keine gebaut.

e) Amata Sauw (Volksversammlung, Landtag). Dieses Fest wird gefeiert am Neumond im November. An diesem Tag versammeln sich die Falascha auf einem Berge wo zuerst Gebete verrichtet werden. Darnach werden Stellen aus dem Gesetz gelesen und erklärt. Nachmittags bringen alle Anwesenden ihre Opfer und Liebesgaben, welche in Frucht, Salzstücken, Kleidern und Thalern bestehen. Von dem Getreide wird ein Theil den Vögeln auf die Felsen gestreut, alles Uebrige theilen die Mönche unter sich. An diesem Tage werden in jeder bedeutenden Mesgīd Brandopfer geopfert.*)

f) Taskar Abraham (Gedenktag Abrahams). Es wird am 11. Tag nach Neumond im Monat Juli gefeiert. Brod und Bier wird Abraham zu Ehren, wie sie sagen, geopfert, d. h. die Vermögenderen in der Gemeinde bringen das Brod und Bier in die Mesgīd, wo es von der ganzen Gemeinde verzehrt wird.

Folgende Abschnitte aus dem alten Testament werden an den verschiedenen Festtagen dem Volk vorgelesen.

Am Osterfest (2. Mos. 12, 13; 4. Mos. 9).

Am Erntefest (3. Mos. 23; Ps. 50; Ps. 48; Ps. 32).

Am Versöhnungstag das Buch mazhafa astaserit.

Am Laubhüttenfest (3. Mos. 23; Ps. 89, 90, 91).

Am Volksfest das 5., 6., 28., 29., 30., 31. und 32. Capitel im 5. Buch Mose.

*) Nachdem die Feierlichkeit beendigt ist, gehen die Mönche in *eine Wildniß, wo* sie sieben Tage im Gebet zubringen. Außer *Schimbera und Wasser* genießen sie in dieser Zeit nichts.

20. Die Opfer (Maswaet).

Eine merkwürdige Erscheinung bei den Falascha sind ihre Opfer. Das Gefühl der allgemeinen Sündhaftigkeit, das allen Menschen eigen ist, und das Bedürfniß eines an des Menschen Stelle büßenden und sterbenden Wesens, das den beleidigten Gott versöhne, hat die Falascha bewogen, einige der Opfer, welche Gott den Kindern Israel befohlen hatte, bis heute beizubehalten. Daß der HErr Einen Ort erwählt hatte, wo Sein Name wohnen sollte — und daß Er den Kindern Israel befohlen hatte, an diesem Ort sollten sie alle ihre Brandopfer, Schlachtopfer, Zehnten, Gelübde ꝛc. bringen und vor dem HErrn opfern sollten — macht den Falascha keine Gewissensunruhe. Sie behaupten, weil der Tempel zerstört ist, dürfen sie gleich den Kindern Israel in der Wüste an allen Orten, wo sie wohnen, dem HErrn eine Stätte heiligen und Ihm Opfer bringen. An dieser Behauptung, sowie an vielen andern Lehren und Gebräuchen, für welche sie keinen Grund aus dem Wort Gottes anzugeben im Stande sind, halten sie sehr fest.

Die Opfer, die sie bringen, sind folgende:

A. Biblische.

1) Ja-endscherra-maswaet (Brod- oder Speisopfer). Alle Samstag (siehe Gottesdienst).

2) Tscherka-Bal-maswaet (Neumonds-Festopfer). Das Opfer besteht aus einem jungen Farren, der ohne Wandel ist und keinen Fehl hat.

3) Jamikatel maswaet (Brandopfer, Sündopfer, Reinigungsopfer ꝛc.). Sie bestehen aus einer männlichen und einer weiblichen Ziege, die ohne Wandel sind und keinen Fehl haben (vergl. hiezu 3. Mos. 3., 4., 5., 6., *7. und 8. Kapitel*).

4) Ja-Fasika-hag (Osterlamm). Da die Falascha nicht wissen, was die bittern Salze oder Kräuter sind, mit welchen das Osterlamm gegessen werden soll, so fasten sie dafür den ganzen Tag, an dem das Osterlamm geschlachtet wird.

5) Ja-Eschiet-Maswaet (Aehrenopfer). Am Erntefest.

6) Bezata-maswaet (Dankopfer für empfangene Wohlthaten und Errettungen), wird ein reiner Farren geschlachtet, der mit Brod und Bier in der Mesgid von der ganzen Gemeine verzehrt wird. Das Fleisch wird theils gekocht, theils am Feuer geröstet. Bei allen Opfern werden die von Mose gegebenen Vorschriften streng beobachtet, das Blut aber wird von jedem Opferthier in einer Schüssel aufgefangen und verbrannt.

7) Ist noch zu erwähnen der Hebeopfer, Ja-mesgana-maswaet genannt. In Leidens- und Trübsalszeiten, in Krankheit und Hungersnoth, in Pestilenz- und Kriegszeiten kommt es bei den Falascha sehr häufig vor, daß sie Gott Gelübde thun, wenn Er ihnen aus ihrer Trübsal gnädig heraushelfe. Auch in kinderlosen Ehen kommen solche Gelübde vor, besonders von Seiten der Frau. Viele Kinder zu haben, wird von den Falascha sowohl, als auch von den Christen Abessiniens nach dem Vorbilde der Alten als ein Segen Gottes angesehen. Das Gelübde kann bestehen in einem Ochsen, einer Kuh, einem Schaaf oder Ziege, welches, wenn der HErr das Ersehnte bescheert oder sonst gnädig durchgeholfen, dem Priester gebracht und von demselben geopfert wird. Das Gelübde kann aber auch bestehen in einem Geschenk an die Mesgid oder an die Mönche — sogar an Arme.

8) Opfer der Wöchnerinnen. Zwei Tauben.

B. Nicht-Biblische.

1) Opfer für Kranke. Ein weißes Huhn oder Schaaf.*) (Die nicht biblischen Opfer haben auch die abessinischen Christen).

2) Opfer bei trockner Zeit. Eine weiße Kuh wird um das dürstende Fruchtfeld herumgeführt und im Freien geschlachtet, das Fleisch daselbst verzehrt, alles Uebrige wird verbrannt. Die Christen haben denselben Gebrauch.

3) Opfer auf der Fruchttenne. Ein weißes Huhn.

4) Opfer im neugebauten Haus. Ein Schaaf, Ziege oder Henne.

5) Habe ich noch der Todtenopfer zu erwähnen, Taskar (Andenken) genannt. Das Nähere darüber siehe bei Tod und Begräbniß.

---

21. Reinigungsgesetze.

In Anordnung und Beobachtung dieser Gesetze gibt sich die Priesterherrschaft in auffallender Weise kund. Das weibliche Geschlecht, das, wie allgemein im Orient, so auch hier grundsätzlich verachtet ist, hat doppelt schwer an dem Joch zu tragen. Das, was der HErr als Züchtigung in Gnaden dem Weibe auferlegt, wird hier durch Menschensatzungen vergällt, zur eigentlichen Bitterkeit.

Die Reinigungsgesetze, welche von den Falascha sehr streng beobachtet werden, stehen geschrieben 3. Mos. 11, 24 bis 47; Kap. 12, 13, 15, 18, 19, 20; 4. Mos. 19. — Da sie sehr vielen Waschungen unterworfen sind, sind ihre Dörfer immer in der Nähe eines fließenden Wassers an-

---

*) *Diese Opfer kommen nur bei solchen Kranken vor, wo man glaubt, daß ein böser Geist „Sar" die Ursache der Krankheit ist.*

gelegt. Im Fluß oder in dessen Nähe ist ein Teich, wo sich das Wasser sammelt und durchfließt. Daselbst badet sich jeder Verunreinigte.

Wer mit Menschen anderer Confession in Berührung gekommen oder sich an einem andern Gegenstand verunreinigt hat, darf an diesem Tag keine Speise zu sich nehmen; auch darf er sein Haus erst betreten, nachdem er sich nach Sonnenuntergang gebadet hat. Dieses geschieht auf folgende Weise: Der sich Badende entledigt sich aller seiner Kleidung und taucht sich drei oder sieben Mal mit gen Himmel erhobenen Händen unter, so daß der ganze Leib abgewaschen wird. Dies geschieht zu jeder Jahreszeit, ob die Temperatur kalt oder warm ist. Sie glauben, daß nicht nur die äußere Unreinigkeit, sondern auch ihre Sünden abgewaschen werden.

Das weibliche Geschlecht wird zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung sieben Tage abgesondert, d. h. sie wohnen in der schon erwähnten abgesonderten Hütte, dürfen die ganze Zeit über nichts arbeiten, weil Alles, was sie berühren, unrein wird. Dies hat auch Bezug auf Wöchnerinnen. Geschieht es, daß eine Person unverhofft von ihren Regeln überfallen wird, so wird das Haus sammt allen den darin befindlichen Geräthschaften als unrein betrachtet. Das Haus wird verbrannt und die Geräthe, Kleider ꝛc. um billigen Preis an Christen verkauft. Ein solcher Fall gehört auch zu meinen Erlebnissen. Die Frau hat sich überdieß noch einer Buße von 40 Geißelhieben zu unterziehen. — Eine von einem Knaben entbundene Frau wird 40 Tage — von einem Mädchen 80 Tage abgesondert. Sind die Tage ihrer Reinigung vorüber, so läßt sie sich ihre Kleider waschen (Aermere thun es selbst). Nach Sonnen-*Untergang nimmt* sie ein Bad, und läßt sich von dem *Priester mit Weihwasser* besprengen, worauf sie, wenn

sie Wöchnerin war, nach vollbrachtem Opfer wieder ihr Haus betreten darf und Zutritt in die Gemeinde hat.

Eine Jungfrau, die gesündigt hat (vergl. 3. Mos. 21, 9), wird vor die Priester (Mönche) geführt, und vor denselben ihres Vergehens angeklagt. Nachdem sie ihre Sünde bekannt, wird im Beisein der ganzen Gemeinde ein großes Feuer angezündet. Das Holz zum Feuer hat die Büßende selbst herbeizuschaffen. Zu diesem Behuf hat sie acht Tage lang jeden Tag eine Last Holz in die Nähe der Mesgid zu tragen und daselbst aufzuhäufen. Die Büßende, der nur eine kümmerliche Bedeckung ihrer Brust und Hüften gestattet ist, muß, wenn die Flamme am höchsten ist, ins Feuer springen. Es wird jedoch Sorge getragen, daß sie nicht zu sehr Schaden leide — so schnell als möglich zieht man sie aus den Flammen hervor. Dennoch haben sie Wochen, ja Monate lang an den Flammen zu leiden. Sobald sie von den Brandmalen heil geworden ist, hat sie eine Ziege als Sündopfer zu bringen; nach vollbrachtem Opfer hat sie sich zu baden, wird sodann von dem Priester mit Weihwasser besprengt und in die Gemeinde wieder aufgenommen. In den 50ger Jahren kam ein solcher Fall in dem Dorfe Aukia bei Dschenda vor.

Ein Mann, der die Ehe bricht, oder als Unverheiratheter mit einer Person verbotenen Umgang hatte, wird von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Um wieder in dieselbe aufgenommen und Zutritt in die Mesgid zu erhalten, hat er sieben Tage bei Wasser und roher Schimbera (Erbsen) zu fasten. Nachdem die Fasttage vorüber sind, hat er zwei Ziegen als Sündopfer zu bringen. Der Priester empfängt die Ziegen und befiehlt dem Büßenden, sieben Ruthen zu schneiden und sie dem Priester zu bringen. Nun hat er sich seiner Oberkleidung zu entledigen und sich dem Priester zu Füßen zu werfen. Ein dazu verordneter Laie nimmt

die sieben Ruthen, schlägt mit einer jeden zuerst die Erde, dann den Büßenden und wirft sie weg — bei der siebenten aber ist es Gesetz, daß der Büßende aus allen Leibeskräften einen Hieb bekommt. Nach dieser Büßung werden die beiden Ziegen als Sündopfer geopfert. Der Priester legt die rechte Hand auf den Opfernden, die Linke auf das Opfer und spricht den Opfernden von seinen Sünden los. Nun muß er sich baden, wird mit Weihwasser besprengt und erhält Zutritt in die Mesgid und zu andern gottesdienstlichen Handlungen.

Solche, die sich einer Blutschande schuldig gemacht (was ein sehr seltener Fall ist), haben sich beide Theile einer Geißelung zu unterziehen, die oft so furchtbar wird, daß das Blut fließt und der ganze Rücken zerfetzt ist. Die Geißelung geschieht auf folgende Weise: Der Büßende wird auf den Bauch auf die Erde gelegt; mit zwei langen Lederriemen werden ihm Hände und Füße zusammengebunden, an welchen er von vier Männern fest gehalten wird. Zwei andere Männer, jeder mit einer tüchtigen Ochsenpeitsche versehen, verrichten das Geschäft. Jeder gibt dem Büßenden 20 Hiebe, so daß er 40 im Ganzen bekommt (vergl. 5. Mos. 25, 3). — Nachdem dies geschehen, hat Jeder der Büßenden ein Sündopfer zu bringen, sich zu baden und mit Weihwasser sich besprengen zu lassen. Die Büßenden brauchen zwei, oft drei Monate, bis sie von ihren Wunden und Striemen heil sind.

Ein Falascha, der sich durch den Genuß von Brod oder Wasser (Fleisch essen sie nie bei Christen oder Muhamedanern) bei Nicht-Falascha verunreinigt hat, muß sieben Tage bei Wasser und roher Schimbera fasten. Nach beendigten Fasttagen hat er einen großen Becher voll Mussanna *(ein starkes Abführmittel)* zu trinken, ein Sündopfer zu *bringen, dem Priester* zwei bis zehn Thaler Bußgeld zu be-

zählen, und — sich noch obendrein die schon angeführte Züchtigung mit sieben Ruthen gefallen zu lassen. Erst wenn er all diesem Genüge geleistet, wird er wieder als Glied der Gemeinde angesehen.

Die sich an einem Todten verunreinigt haben, die Todtengräber ꝛc. werden sieben Tage abgesondert. Nachdem sie sich am siebenten Tage gebadet, werden sie mit Weihwasser besprengt und dürfen wieder ihre Wohnungen betreten.

Tabakrauchen ist den Falascha sehr strenge verboten; ebenfalls solche, die schnupfen, haben keinen Zutritt in die Mesgid.

Hier ist noch zu bemerken, daß, obgleich die Mönche vorgeben, es sei verboten, eine körperliche Züchtigung durch eine Geldbuße zu ersetzen, sie sich doch häufig dazu verstehen, die Vermögenden durch Geld, Kleider, Vieh ꝛc. von ihren Sünden zu absolviren.

O, daß doch die Zeit nicht mehr ferne sei, wo auch diesen Verjagten und Zerstreuten der „freie und offene Born wider alle ihre Sünde und Ungerechtigkeit" (Sach. 13, 1) durch den Geist Gottes möchte entdeckt werden. — O, daß sie die Stimme Dessen hören möchten, der da weiß mit den Müden zur rechten Zeit zu reden (Jes. 50, 4), — dann brauchten sie nicht ihrer Hände Arbeit umsonst darzuzählen! (Jes. 55).

22. Verlobung, Hochzeit, Ehe und Ehescheidung.

Die regelmäßigen Heirathen unter den Falascha sind höchst einfach. Die Ehe ist sehr bald geschlossen; aber auch leider sehr bald und leicht wieder aufgelöst, wenn nämlich der eine Theil mit dem andern unzufrieden wird. Die Mädchen werden, wie überhaupt im Orient, sehr jung verheirathet; sie sind gewöhnlich zwischen dem 9.—15. Lebensjahr, die Jünglinge sind immer 16—20 Jahre alt. Natürlich kommt da die Neigung der jungen Leute nie in Betracht. Die Paare werden immer von den Eltern beiderseits zusammengekuppelt, wo stets gleiche Vermögensumstände berücksichtigt werden. Die Abessinier sind sehr eingebildet auf ihr „Serât", d. h. Sitten, und man kann nicht in Abrede stellen, daß sie viele Höflichkeits- und Anstandsregeln im Umgang entfalten. Viele derselben laufen zwar unsern europäischen Anstandsideen schnurstracks zuwider. Um ein Beispiel unter Vielen anzugeben: Wenn ein abessinischer Herr, und sei er ein großer Herr — ja sei er der König selbst — nur ein entfernt leises Räuspern kund gibt, so springt schnell einer seiner Diener (deren immer eine Anzahl als eine Art von Hofstaat ihn begleiten) ihm bei und bietet ganz ehrerbietig dem Herrn sein Kleid als Taschentuch dar. So abschreckend uns Europäern eine solche Sitte (oder Unsitte, wie man es nehmen will) vorkommt, so können die Abessinier ebenso unbefangen ihre Bemerkungen über die europäische Gewohnheit, einen „Nasenlumpen" mit sich herumzuschleppen, kundgeben. Um Seitenstückchen zu Obigem wäre ich wahrlich nicht verlegen; aber das würde mich zu weit vom Text abführen. Ich wollte nur damit sagen, wie sehr die Abessinier Demonstrationen lieben — ich meine Demonstrationen ihres Anstands. Wie nüchtern, wie zahm kommen ihnen bei man-

chen Gelegenheiten unsere europäischen Begriffe vor! Ich glaube, wenn sie nicht andrerseits gegründete Beweise von unserer menschlichen Abstammung hätten, sie würden uns unbedingt zu der Gattung der Amphibien rechnen. — Nun so eine abessinische Verlobung (denn sie sind bei den Falascha wie bei den Christen so ziemlich gleich) hat von unserm Standpunkt aus gar manches Possirliche. Nachdem die beiderseitigen Eltern von den Vermögensumständen gegenseitig schon gesicherte Kunde haben, wird ein Tag bestimmt, wo vor geachteten alten Männern der Gemeinde der Ehecontract geschlossen wird. Der Vater des Mädchens sammt seinen Verwandten (männlichen Geschlechts) findet sich an einem dazu bestimmten Platz im Freien — gewöhnlich unter einem Baum ein, wo dann der Vater des Knaben mit seinem Gefolge erwartet wird. Letztere, wenn sie angekommen, bleiben in einiger Entfernung stehen. Die Verwandten des Mädchens schicken zwei Gesandte mit einem Gruß an jene ab. Jene erwiedern den Gruß durch ebenfalls zwei Gesandte. Nachdem diese sich wieder entfernt, berathet sich der Vater des Mädchens mit seiner Parthei über das Heirathsgut, das er seiner Tochter zu geben gedenkt. Ist die Berathung zu Ende, so wird eine zweite Gesandtschaft abgeschickt mit der Frage: Warum seid Ihr hieher gekommen? Jene senden folgende Antwort zurück: Wir haben einen Jüngling,*) für den wir eine Frau suchen, wollt Ihr uns nicht Eure Tochter geben? — Auf diese Erwiederung werden sie herbeigerufen; Alle gürten sich und treten in die Front der Verwandten des Mädchens und verneigen sich tief auf den Boden.

*) Ich habe hier für besser gefunden, nach unserer deutschen Anschauungsweise zu übersetzen, indem ich befürchte, man möchte bei zu getreuer Uebersetzung der bemerkten Stelle geneigt sein, die Abessinier *trotz ihren gepriesenen* verfeinerten Manieren — zum Geschlecht des *Rindviehs zu* zählen.

Die Verwandten des Mädchens fragen: Was gebt Ihr Eurem Sohn? Das Vermögen wird bestimmt. Der Vater des Mädchens bestimmt das Heirathsgut seiner Tochter stets nach dem Vermögen seines künftigen Schwiegersohnes. Er gibt selten mehr als jener hat. Da wird Alles bis auf's Kleinste, bis auf den kleinen Spiegel der Braut ausgemacht. Sind sie dann endlich Handels einig (denn es ist eigentlich ein Handeln, so wie um ein Stück Vieh, das man auf dem Markt kauft), so hat jeder Vater zwei Bürgen zu stellen, daß er das Versprochene geben will und jeder hat es eidlich zu bekräftigen, daß er unter besagten Bedingungen seine Tochter mit N. N. oder seinen Sohn mit N. N. ehelich verbunden habe. Ist dies geschehen, so wird der Tag der Hochzeit bestimmt.

Am Hochzeittag versammeln sich Morgens die eingeladenen Gäste in dem Hause des Bräutigams. Nachdem sie einen Trunk Bier genommen, begleiten die Männer und Jünglinge den Bräutigam, wo möglich alle zu Maulthier, die zu diesem Zweck entlehnt werden, in das Haus der Braut. Dort angekommen, werden sie von den Verwandten der Braut mit dem Freudenruf: Ill — Ill — Ill — Ill begrüßt.*) Nachdem gegessen und getrunken, übergibt der Vater der Braut unter allerlei Segenswünschen dieselbe dem Bräutigam — nun nimmt die Braut von der Mutter Abschied unter wiederholten Segnungen — alle Anwesenden wünschen ihr Glück und Segen. Nun wird die ziehende Braut verschleiert und von einem Mann aus dem Hause

*) Während des Essens wird von vier alten Frauen genaue Nachforschung gehalten, ob die Braut eine Jungfrau ist. Fällt die Untersuchung nicht befriedigend aus, so hat der Vater eine jüngere Tochter *an ihrer Statt zu geben*, und wenn keine vorhanden ist, muß er dem *Bräutigam eine Entschädigung* bezahlen.

getragen und auf ein Maulthier gesetzt, worauf der Zug unter Freudengeschrei und Jubelruf nach der Mesgrd geht. Vor der Mesgrd werden die angehenden Eheleute von den Priestern zu gegenseitiger Liebe und Treue ermahnt und feierlich eingesegnet, worauf der Zug unter lautem Freudengeschrei sich in das Haus des Bräutigams begibt — da wird nun gegessen und getrunken; die Frauen und Jungfrauen tanzen und singen unter Begleitung der Trommel — die Feierlichkeit dauert immer drei bis sieben Tage.

Wenn die neuangehenden Eheleute beide Erstgeborne sind, so haben sie den Priestern eine von denselben zu bestimmende Summe zu bezahlen. Das nennen die Mönche: Ja Egsiabher Fanta (Theil Gottes). Es ist mir ein Fall bekannt, wo Bräutigam und Braut Erstgeborne waren, welche, ehe die Heirath vollzogen wurde, den Mönchen eine vierfache Schichte Salzstücke (Amole* genannt), die an ihrer Größe gemessen wurde, zu bezahlen hatten.

Die Frau redet den Mann nie mit „Du", sondern immer mit „Sie" an. Als Zeichen der Unterwürfigkeit wäscht sie ihm von Zeit zu Zeit — ja oft täglich die Füße. Wie schon weiter oben angedeutet, pflegen sie sich während der Mahlzeiten einander Bissen in den Mund zu stecken, um ihre Zuneigung kund zu geben.

In ihrer Kindererziehung sind sie sehr streng — Unarten werden mit schweren Züchtigungen bestraft — sie haben die sehr richtige Ansicht, daß fleißige und wohlgerathene Kinder der größte irdische Segen sind. Der Vater hat die

---

*) Die Salzstücke, die vom Adal-Lande nach Abessinien eingeführt werden, kauft man in Gondar 20—30 Stück für einen Maria-Theresien-Thaler. Sie sind die kleine Münze in ganz Abessinien. Zwei Thaler solcher Salzstücke gibt eine Eselslast. Ein Maria-Theresia-Thaler ist gleich 2 fl. 24 kr.

Knaben unter seiner Aufsicht und weis't sie in allerlei Haus- und Feldarbeiten an — die Mutter thut das Gleiche bei den Mädchen, indem sie dieselben frühzeitig zum Spinnen, Mahlen, Fruchtreinigen ꝛc. herbeiholt. Besonders streng aber werden die Kinder zur Feier des Sabbaths und anderer Festtage angehalten. Wildes Herumspringen und andere Unarten werden an diesen Tagen von den Eltern sehr strenge bestraft.

Die Falascha haben nur eine Frau. Ehescheidung ist erlaubt; sie muß vor dem Richter vollzogen werden, welcher von all ihrer Habe den 10ten Theil empfängt. Gewöhnlich findet aber, noch ehe es zur Scheidung kommt, eine Aussöhnung statt. Diese geschieht immer vor den Aeltesten des Dorfes, welche die Klage beider Theile anhören und dem schuldigen Theil eine Geldbuße, die er seiner Ehehälfte ausbezahlen muß — auferlegen. Kommt es jedoch wirklich zu einer Scheidung, so nimmt Jedes sein mitgebrachtes Heirathsgut weg, das Gewonnene wird in gleiche Theile getheilt, ebenso auch die Kinder. Ist nur ein Kind vorhanden, so fällt es, wenn unter sieben Jahren, der Mutter zu.*) Die Gerichtsunkosten haben sie gemeinschaftlich zu tragen. Sobald die Scheidung gerichtlich vollzogen ist, steht es Jedem frei, sich wieder zu verheirathen. Bei kinderlosen Ehen geschieht es häufig, daß sie eine Waise oder auch aus einer kinderreichen Familie der Verwandtschaft ein Kind adoptiren und dasselbe zum Erben einsetzen. Waisen werden immer von deren nächsten Verwandten aufgenommen und erzogen. Wenn sie erwachsen sind, erhalten sie, wie die übrigen Kinder, ihr Heirathsgut.

Kommen eheliche Untreuen vor (es kamen, so lange ich unter ihnen arbeitete, nur solche von Seiten der Männer

*) *Ist das erstgeborne Kind ein Mädchen, so gehört's dem Vater; ist es aber ein Knabe, so gehört er der Mutter.*

vor), so trägt die Frau auf Ehescheidung an. In den meisten Fällen sucht sich der Mann durch ein Kasa (Entschädigung, die er an seine Frau zahlt) zu versöhnen. Dringt aber die Frau auf Scheidung, so hat ihr Mann ihr eine Entschädigung zu bezahlen und alle Gerichtsunkosten zu tragen. Der Vater hat nach dem abessinischen Landesgesetz Mutter und Kind zu ernähren.

23. Tod und Begräbniß.

Wenn sich Jemand dem Tode nahe glaubt, so läßt er seinen Beichtvater *) rufen und legt demselben ein Sündenbekenntniß ab. Stirbt er, so wird am dritten Tag nach seinem Tode ein Sündopfer, das der Beichtvater bestimmt, für ihn geopfert. Kommt er aber wieder zur Genesung, so bringt er selbst dem HErrn ein Sündopfer. Sobald der Tod erfolgt ist, wird der Leichnam gewaschen, in neues Baumwollenzeug eingewickelt und außerhalb des Hauses getragen. Alsbald versammeln sich die nächsten Anverwandten, Nachbarn und Freunde, und beweinen und beklagen den Verstorbenen. Nahe Anverwandte werfen Staub auf ihre Häupter und reiben sich an den Schläfen mit Steinen, bis das Blut fließt; auch den Kopf lassen sie sich rasiren. Von den klagenden Frauen und nahen Anverwandten wird in einem Klagegesang alles Gute, was der Verstorbene gethan hat, aufgezählt. Durch jeden neu Ankommenden wird die Klage auf's Neue wiederholt — ja sie geschieht oft so stürmisch und fanatisch, daß die Klagenden in wenig Stunden ganz heiser sind und nur noch zischen können. Jeder Besuchende verabschiedet sich mit dem Wunsch an die trauernde Familie: „Gott tröste Euch". Die Antwort darauf

*) Jeder Falascha hat einen Beichtvater. Dieselben sind immer Mönche.

dem Befehl Gottes, und siehe! die Gebeine Rubens waren nach dem Taskar weiß, wie die seiner Brüder. — Noch manchen andern Unsinn schwatzen die Mönche an solchen Tagen dem Volk vor, um den Taskar zu rechtfertigen. Eines ihrer Mährlein möge hier noch einen Raum finden. Ein Mann starb und hinterließ seine Frau in gesegneten Umständen. Als seine Seele in Begleitung guter Engel in die Ewigkeit kam, machte der Teufel seinen Anspruch auf sie. Darüber entstand ein Streit zwischen den Engeln und dem Teufel — und als sie vor Gott traten, und ihn zum Schiedsrichter anriefen, bekamen sie folgenden Bescheid: Die Seele solle im Hades bleiben, bis jenes Kind geboren und erwachsen sei; werde dasselbe dem Vater einen Taskar machen, so solle die Seele in den Himmel kommen, im andern Fall aber solle sie in die Hölle wandern.

Von dem Taskar eines Mönchs dürfen nur Mönche essen, weil nur Aaron und seinen Söhnen von dem heiligen Opfer zu essen erlaubt war.

Stirbt Jemand, ehe er gebeichtet hat, so wird kein Fathat für ihn gelesen; wohl aber können mehrere Taskar für ihn gemacht werden.

Stirbt Jemand in einem unreinen Zustand (z. B. er hat Christenbrod gegessen ꝛc.), so müssen die Verwandten und Todtengräber sieben Tage bei Wasser und Schimbera fasten.

Eigenthümlich ist ihre Sitte, die sie bei Trauerbotschaften (d. h. Todesnachrichten) von entfernten Verwandten beobachten. Solche Botschaften werden nie schriftlich abgesandt, sondern immer durch einen Boten. Wenn Letzterer in dem Hause, wohin er die Todesnachricht zu bringen hat, angekommen ist, stellt er sich ganz ruhig und gefaßt — und selbst wenn Eins oder das Andere der Familienglieder etwas *Trauriges ahnt*, so verhehlt er's und redet's ihnen aus. *Am nächsten Morgen* aber, lange vor Sonnenaufgang, wird

die Botschaft ausgerichtet und zwar in folgender formellen Weise: Der Trauerbotschafter geht an das Haus, worin der Betreffende, dem die Todesnachricht gilt, schläft; er ruft ihn bei seinem Namen und sagt: „Stehe auf, gürte dich!“ Dem Gerufenen ist diese Mahnung, wie uns das schwarze Siegel auf einem Brief. Eilend steht er auf und fängt auch schon an zu klagen; während dessen er die Hiobspost vernimmt, haben sich schon Freunde, Bekannte, Nachbarn, kurz, wer ein Herz hat zu weinen, eingefunden, und das Klagen wird lauter und lauter, bis es endlich nach 1—2, oft 3—4 Stunden wieder verstummt. Betrachtet man die Abessinier bei ihren Leichenbegängnissen, bei dem Wehklagen — bei dem Gefühl von Theilnahme, das sie vorgeben, so sollte man geneigt sein zu glauben, keine Nation der Erde befolge so pünktlich wie sie die Worte des Apostels: „Weinet mit den Weinenden.“ Man muß sich in der That oft wundern, woher sie doch zu dem Thränenstrom kommen, wenn sie doch auch die Trauer durchaus nichts angeht; aber es ist ihnen so natürlich, Jemand der trauert, Gesellschaft im Weinen zu leisten. Es gilt aber auch hier, so schnell und heftig sich ihre Gefühle kund geben, so oberflächlich sind sie auch; es ist, als ob mit den lauten Klagen ihr ganzes Herz ausgeschüttet würde. Zu beklagen ist, daß sowohl den Christen als auch den Falascha unter solchen und ähnlichen Trübsalen biblischer Trost gar ferne ist. Die Psalmen werden hergeplappert und zwar im Aethiopischen. Niemand versteht das, als die Mönche und Kähen — und es drängt mich, indem ich schließe, zu der sehnsüchtigen Bitte: Ach HErr, öffne ihnen doch bald die Augen, daß sie sehen die Wunder an Deinem Gesetz (Ps. 119). Laß bald die Zeit kommen, wo auch sie mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.

24. Schlußbemerkungen.

Im Obigen habe ich versucht, so getreu als möglich eine kurze Schilderung der Falascha — ihrer Religion, sowie ihres häuslichen und öffentlichen Lebens und Treibens zu geben.*)

Es wird manchem Leser auffallen, wie entstellt die Religion der Falascha — wie wesentlich abweichend vom alten Bunde sie ist. Hiebei muß man bedenken, wie sie seit Jahrtausenden abgerissen sind von jedem Verkehr mit dem alten Bundesvolke, und unter dem Einfluß eines Volkes standen, dessen Christenthum von Aberglauben, Menschensatzungen und Fabeln, dermaßen entstellt ist, daß nur wenige Spuren christlichen Wesens es vor seinen heidnischen Nachbarn auszeichnen. Unter solchen Umständen war es ganz natürlich, daß die Falascha allerlei Fremdes in ihren Glauben, ihre Sitten und Gebräuche aufnahmen.

Man kann nicht anders als mit Betrübniß zurückblicken auf eine Mission, die kurz zuvor, ehe sie zerstört wurde, so segensreiche Erfolge verhieß. Die Schattenseiten freilich wurden erst später auf eine betrübende Weise fühlbar, indem die Proselyten auf Befehl des Königs und des Abuna der Kirche der abessinischen Christen einverleibt (d. h. in der abessinischen Kirche getauft) werden mußten, welche in moralischer Hinsicht durchweg unter den Falascha stehen.

Wie schon oben bemerkt, zeigten sich die Mönche und Kähen am unzugänglichsten; unter den Laien fand man jedoch allgemein viele willige — ja aufmerksame Zuhörer. Sobald man in ein Dorf kam, fanden sich Alle ein, die

---

*) *Ueber die Mission unter den Falascha's und deren Auflösung siehe: „12 Jahre in Abessinien"* (C. F. Spittler in Basel).

nur irgendwie abkommen konnten, Männer, Weiber und Kinder, und horchten ruhig, ja begierig und mit größter Rührung der Heilslehre zu. Ihre Kinder sandten sie mit Freuden in unsere Missionsschulen, obgleich sie häufigen Widerspruch von ihren Mönchen zu erdulden hatten.

Die Falascha-Laien waren, als die Mission unter ihnen angefangen wurde, ganz unbekannt mit dem alten Testament; ausgenommen das Wenige, was sie von den Priestern über Opfer, Zehnten und Reinigungsgesetze gehört hatten; deßhalb konnten sie oft die kindlichste Freude über die Geschichte der Patriarchen, über Verheißungen u. s. w. an den Tag legen. Freilich geschah es gar oft, daß ein den Mönchen treu ergebenes Beichtkind seinen Kopf daran setzen wollte, wenn von dem Erlöser der Welt (dem Messias) etwas im alten Testament zu finden sei, und wenn ihm dann eine herrliche Verheißung um die andere aufgeschlagen und vorgelesen wurde, da war seines Staunens kein Ende. „Und das Alles haben uns die Mönche bisher verschwiegen" — hieß es dann.

Durch die Proselyten, die nachher heraustraten und ihren Glauben an Christum öffentlich bekannten, entstand eine Gährung sowohl unter den Falascha, als auch unter den christlichen Priestern. Sie waren zwar durch die Taufe in Verbindung mit der abessinischen Kirche, allein ihr protestantisches Element war die Veranlassung, daß die Mission zerstört wurde. Häufig widersprachen sie dem Abuna und der abessinischen Geistlichkeit in ihren Kirchen und bei andern öffentlichen Gelegenheiten. Die Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben an Christum hielten sie als Bibellehre fest. Sie verabscheuten als Götzendienst die Kirche, den Tabot, die Bilder oder das Kreuz zu küssen und sich davor zu verneigen, und zogen sich auf diese Weise den Haß der abessinischen *Priesterschaft* und des Abuna zu. Letztere wußten auch bald

den König umzustimmen, besonders da allerlei politische Umstände ungünstig damit zusammentrafen. In drei Jahren waren etliche und sechzig Seelen, darunter Männer von 40—60 Jahren alt, durch unsere Mission zum Christenthum übergetreten. Auch die Missionare der schottischen Kirche ließen noch mehrere taufen.

Die Ursachen, warum es der HErr dem Feinde gelingen ließ, dies sein Werk zu zerstören, wird uns später erst klar werden. Auch hier muß die Reichssache Gottes durch Unterliegen zum Siege kommen. Sein Wort wird Er nicht unerfüllt lassen: In meinem Zorn habe ich dich verworfen; aber in meiner Gnade erbarme ich mich über dich.

Die lang ersehnte und erbetene Religionsfreiheit wird der HErr herbeiführen; dann braucht man nicht mehr die Proselyten dieser verdorbenen Kirche in den Schooß zu geben. Dann dürfen sie dem HErrn im Geist und in der Wahrheit dienen. Möge Er selbst bald die Zeit herbeiführen, wo Er den Geist der Gnaden und des Gebets über das in der Irre gehende Juda ausgießt — dann wird erfüllt werden, was Er durch den Propheten Zephania gesagt hat: „Man wird mir meine Anbeter, die Tochter meiner Zerstreuten, von jenseits der Flüsse des Mohrenlands herbringen zum Geschenk (Zeph. 3, 10).

Die

Kamanten in Abessinien.

Es ist eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den Falascha's und den Kamanten, nur daß die Letztern in noch größerer Unwissenheit und Finsterniß sich befinden als die Ersteren. In ihren Sprachen sind nur einige kleine dialektische Verschiedenheiten, so daß sie einander ganz gut verstehen können.

Die Kamanten besitzen keine Bücher; sie erkennen aber die fünf Bücher Moses als ihre Religion an. Sie haben verheirathete Priester, „Kamassana" genannt, die als Vermittler zwischen Gott und dem Volk handeln. Sie sind die Beichtväter, und im Falle der Abwesenheit des Priesters, ist dessen Frau bevollmächtigt, den Beichtenden zu absolviren. Sie haben Opfer, die aus einem Hahn und Getraide bestehen, und verschiedene Reinigungsgesetze beobachten sie sehr streng.

Ihre Opfer heißen sie „Korban". Das Getraide, welches sie auf Felsen und Hügel streuen für die Vögel, heißen sie das Todtenopfer. Diesen Gebrauch haben sie mit den Falascha gemein. Sie haben kein gottesdienstliches Gebäude, sondern versammeln sich an ihren Festen auf Hügeln unter schattigen Bäumen. Sowohl die Falascha, als auch die eingebornen Christen beschuldigen sie sehr *barbarischer* Sitten und Gebräuche. Blutschande sei sehr

gewöhnlich unter ihnen; ja sie sind sogar berüchtigt, daß sie niemals Jemand eines natürlichen Todes sterben lassen, sondern sobald Jemand von ihren Verwandten dem Verscheiden nahe ist, so wird der Priester des Dorfes gerufen, um ihm den Hals abzuschneiden; wenn dieses nicht geschieht, so glauben sie, daß die Seele des Verstorbenen nicht in die Wohnungen des Friedens aufgenommen wird. — Die Vermögenden schlachten eine Kuh, die Aermern ein Schaaf, eine Ziege oder selbst einen Hahn auf dem Grab ihrer Verwandten, welches sie „Taskar" (Gedächtniß) heißen; dieser Taskar ist sowohl unter den Falascha als unter den Christen gebräuchlich, nur daß die beiden letzten Partheien den Taskar nicht auf dem Grab, sondern die Falascha in ihrer Synagoge, die Christen in ihren Häusern schlachten.*)

Was die eben bemerkten Beschuldigungen betrifft, fühle ich mich freilich nicht unbedingt geneigt, sie zu glauben. Sowohl die eingebornen Christen, als auch die Falascha sind sehr geneigt, ihre Landsleute zu verschwärzen, besonders wenn dieselben einer andern religiösen Parthei angehören. Der Umstand, daß die Kamanten so gar geheimnißvoll thun mit ihren religiösen Gebräuchen, mag Veranlassung zu den außerordentlichen Gerüchten geben. Doch wird leider sowohl unter den Christen und Falascha's, als auch unter den Kamanten Allerlei prakticirt, was man mit gutem Fug dämonisch zu nennen berechtigt ist.

Die Kamanten halten sich hauptsächlich in der Nähe von Gondar auf, ferner in Woggera, Kerker und Dschelga. Die in der Nähe von Gondar sind in der Regel arm und ernähren sich von ihrer Hände Arbeit. Die Männer versorgen das Vieh in Gondar mit Gras und Heu und die

*) *Die Kamanten* aßen sogar ihren Taskar auf dem Grab des *Verstorbenen.*

Frauen*) tragen Holz zum Verkauf auf den Markt. In Dschelga und Kerker, wo sie häufig Ackerbau treiben, sind sie wohlhabender. Sie haben einen eigenen Gouverneur (einen Kamakten) und bezahlen dem König Tribut, sowie die übrige Bevölkerung Abessiniens. Seit der Regierung des Königs Theodoros haben einige Kamanten das Christenthum angenommen; jedoch nur um irdischer Interessen willen, um dem König zu gefallen und von ihm einträgliche Beamten-Stellen zu erhalten. Die Eingebornen behaupten, die Kamanten hätten früher ihre Kinder nach Gondar gebracht, um sie daselbst taufen zu lassen; seit mehr als zehn Jahren haben sie das unterlassen.

Soweit ich ihre Bekanntschaft gemacht habe in Gondar und Dschelga, sind sie ein fleißiges betriebsames Völklein, welche mit Freuden einen protestantischen Missionar aufnehmen würden, sobald Religionsfreiheit gestattet würde. Wie die Falascha, so sind auch die Kamanten gegen das Bilderanbeten. Sie halten den Samstag heilig, aber nicht so streng als die Falascha. Sie weigern sich nicht, von den Christen zu essen, außer Fleisch, das am Samstag geschlachtet und Brod, das von an diesem Tag gemahlenem Getraide gebacken ist. Die Christen essen ebenfalls Alles von den Kamanten, außer Fleisch, das die Kamanten schlachteten. Dies kommt von den verschiedenen Segnungen und Namen her, die sie beim Schlachten anrufen. — Die Christen schlachten im Namen der Dreieinigkeit. — Die Falascha sagen: Der Gott Israels segne es, und die Kamanten sagen: „Beseck Beseckseck." — Die Kamanten sind in zwei Partheien eingetheilt. Die höhere Klasse heißt sich: Keberti

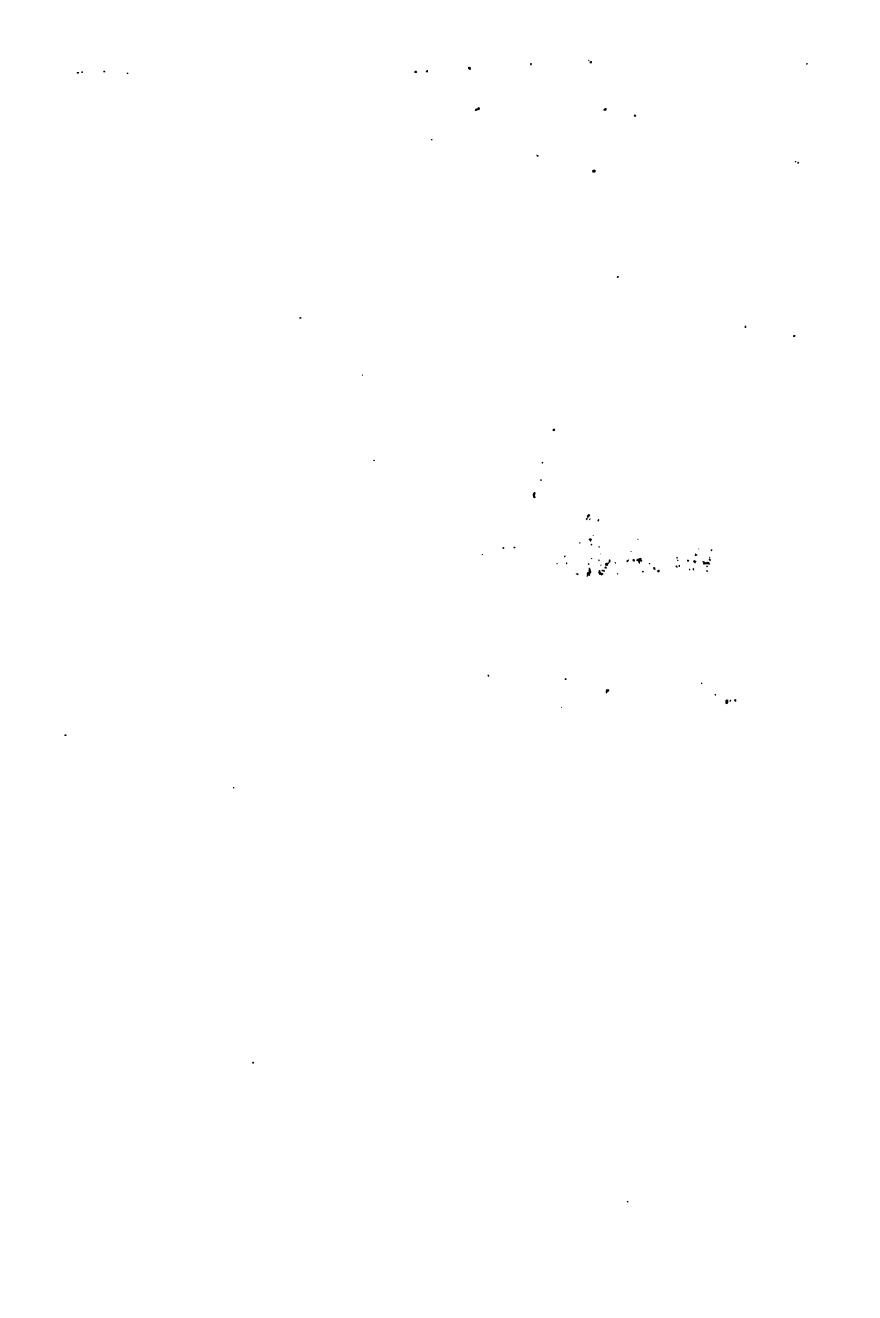
*) Die Frauen tragen große Stücke Holz in den Ohrlappen, die sie von frühester Jugend dazu dressiren, so daß nach und nach die Ohrlappen bis an die Schultern reichen.

und die niedere: Yetanti. — Sie verheirathen sich nicht unter einander. — Die Priester werden immer von den Keberti gewählt. — Vielweiberei ist unter ihnen erlaubt; auch haben sie eine Ehescheidung, und eine geschiedene Frau darf sich mit dem Bruder ihres frühern Mannes verheirathen. — Dieselben strengen Sitten, welche die Falascha-Frauen monatlich zu beobachten haben, sind auch bei den Kamanten gebräuchlich. — Sie haben alljährlich einen großen Versöhnungstag, wo sie auf einem Hügel zusammenkommen. Der Vater jeder Familie bringt einen Hahn und schlachtet ihn zur Versöhnung für seine ganze Familie. Wenn die Opfer vollendet sind, so wird der übrige ganze Tag als ein rechter Freudentag verbracht.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Die Falascha (Juden) in Abessinien	1
1. Geschichtliches	3
2. Wohnorte und Seelenzahl	13
3. Nahrung	18
4. Kleidung	24
5. Körperbau	28
6. Gewerbe	29
7. Geburt und Beschneidung	30
8. Erstgeburt	32
9. Mönche	32
10. Nonnen	38
11. Kahen	39
12. Debtera	40
13. Propheten	40
14. Schwarzkünstler	42
15. Mesgid	46
16. Gottesdienste	47
17. Fasten	50
18. Bücher	51
19. Feste	52
20. Opfer	55
21. Reinigungsgesetze	57
22. Verlobung, Hochzeit, Ehe und Ehescheidung	62
23. Tod und Begräbniß	67
24. Schlußbemerkungen	72
Die Kamanten in Abessinien	75

Buchdruckerei — Adolph Fabricius — Heidelberg.



A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

JUN 5 1973

CHARGE

WIDENER

FEB 05 1997

FEB 10 1997

CANCELLED